Wochenschau

Nr. 4 24. Januar 1932 20 Pf.
Verlag W. Girardet, Wuppertal
Illustrierte Zeitung des General-Anzeigers der Stadt Wuppertal

...Maskottchen" glaubte anscheinend der ... Hüter sein Tor nicht bewahren zu können — — —

...ist würde er Wirklichkeit."

Hohmann [Hoß aus elf Meter Entfernung flach und genau in Rubicas linke Ecke. 1:1.

(Fortsetzung auf der zweiten Seite.)

...durch ihm etwa die Befugnisse eines Präsidenten einer europäischen Zentral-Notenbank eingeräumt wurden. Im August 1918 tritt er zurück, nachdem er als geborener Deutscher nach Eintritt Amerikas in den Weltkrieg mancherlei Anfeindungen ausgesetzt war. 1921 gründete er die Internationale

...so daß Stab zur Explosion. Und Hund, der durch die Detonation, die weithin hörbar war, schwer getroffen wurde, wandte sich gegen Herrn und biß ihn schwer. Ein Diener im Hause schlug den Hund mit dem Stock zu Boden. Der Hund, der Herrn mit dem Diener davon.

Amtliche Bekanntmachungen

Am 4. Februar 1932, vormittags 10 Uhr, soll im Wege der Z[wangsvollstreckung] das Haus Ob[erbarmen] Wellerterstr. 133, versteigert [werden]. Eingetragener Eigentümer [ist] Heinrich Jacobs, Bauunte[rnehmer] in Ohligsheide.

Es handelt sich um ein [Mietshaus], in dem sich auc[h] befinden.

Langenberg, Rhld., d. 20. 1[.] 1149 Amtsg[ericht]

Ueber das Vermögen der Fi[rma] Gesellschaft, G.m.b.H. in Wuppe[r]tal-Barmen, Rauentalerstraße 14, F[.] Gerichtsbeschluß, wird heute, am [20.] 1932, 11 Uhr 30 Minuten, das [Kon]kursverfahren eröffnet. Konkurs[ver]walter Dr. Gesell in E[l]berfeld. Konkursforderungen [sind] zum 20. Februar 1932 beim Ger[i]chte. Termin zum Beschluß [über] Beibehaltung des ernannten oder [die] Wahl eines anderen Verwalters, Wahl eines [Gläubi]gerausschusses und die im § 132 [der] Ordnung bezeichneten Gegenstä[nde] Februar 1932, 10¾ Uhr; und [für] Prüfung angemeldeter For[de]rungen auf den 9. März 1932, 10¼ Uhr, vor [dem] unterzeichneten Gericht, Gebäudestraße, Zi[mmer] 116, anberaumt. Wer eine zur Konkursmasse [gehörige] Sache besitze oder zur Konkursm[asse] etwas schulde, darf nichts an den [Gemeinschuldner] verabfolgen oder leisten und [auferlegt] den Besitz der Sache und die Fo[rderungen], für die er aus der Sache ab[gesonderte] Befriedigung fordert, dem Ver[walter] bis zum 20. Februar 1932 anzeigen.

Amtsgericht Wuppertal-[Elberfeld]

Das Konkursverfahren über [das] Vermögen der Firma Pharmaz[eutische] Gesellschaft m. b. H., Barmen, ist [nach] letzter Abhaltung des Schlußte[rmins] vom 7. Januar 1932 aufgehoben w[orden].

Amtsgericht Wuppertal-B[armen]

Das Konkursverfahren über [das] Vermögen der „Gyros" Neuen[rader] Fleisch- u. Wurstwaren-Fabrik m. b. H. in Wuppertal-[Barmen] ist nach erfolgter Abhaltung d[es] Schlußtermins am 16. Januar 1932 [aufgehoben] worden.

Amtsgericht Wuppertal-B[armen]

Verpachtur
der städt. Badea
am Höchste

Der Betrieb des städt. Wa[ld]schwimmbades am Höchsten [im] Wuppertaler Stadtwalde verpachte[t] schriftliche Angebote sind [bis] Vorm. d. Js. an die Direktion [der] Badeanstalten, W.-Barmen, Kl[ein]straße, bei der, auch ni[ähere] Auskunft erteilt wird.

Wuppertal, den 21. Janua[r]
Der Oberbürgermeister. I[.]

Kohlen-Versteiger
Am Montagen, Dienst[ag], Mittw.- und Donnerstag
Am Montag, dem 25. [Jan.] 12 Uhr, beginnend, [ver]steigern wir in Schwelm (Bergstr. [Ecke] Hauptstr.) folgende [ge]brauchte Wagen [ei]gentum meistbietend gegen bar:
1 Rollwagen 4- und [5]-t
1 Kipper-Rollwagen 4-t
1 Kipper-Rollwagen 3½-t
1 Kardinen-Wagen 3½-t
1 Rundholzwagen 4-t
Besichtigung ½ Stunde [vor] Versteigerung.
Hermann Erdelmann [Nachf.], Kohlen-Großhdl., gegr. [1]872.
Barmen, Gathamerstra[ße]
Telephon 567 80.

Lampen-Versteig
Montag 25. Jan. 1932, [10] Uhr, versteigern wir [im] Versteigerungslokal in W[up]. Neue Friedr. 29 (Nähe Wa[ll]straße) wegen Aufgabe [der] neue Herrenzim[mer], Speisezimmer-Bestecke [und] Lampen.
Besichtigung ab morgens 10 [Uhr].
Ges. Versteigerungsbüro, bereid[.] Bez. Versteigerungsamt Jr. [&] M. Elberfeld, Friedrichstr.

Automarkt

4/20 Kupee 7 PS [...] prima [...] B.-Mer[cedes]

Gele
Bedeutende [...] deutsche[r] legt. [...] solle G[elegenheit] sonderer[n] weit un[ter] zuzeden. Rheinwe[in] in Bad[en] men. [...] die Gel[egenheit]

Ch
Lie
13/55, [...] Hamb.

CHRISTOPH-DREIACHSER
Eine, Zwei- u. Drei-Achser. Für jeden Zweck der richtige Anhänger 46
Heinr. Schmidt,
Hilchenbach.
Original 2½ To.
Saurer-Lloyd
Lastwagen-, Kipper-, Spritzen-Chassis, Plan u. Vorschlag auf gr. Wunsch unverbindlich. Lieferung sofort ab Werk. Ver[tr.] M.-Elberfeld, Friedrichstr.

Ges. & Co., Elbg. Tel. 228 928. b4428
Motorrad Imperia 200 ccm, für [...] Mk. bar zu verk.† [...]
Opel-Lieferwagen, 1 To., in gut. Zust., bes. Arbeitsmangel gegen Kasse zu verk. Angeb. u. B 2250 a. d. Geschst. Barm.†
Mot., Betrieb, 2. [...] wie neu, sonst in [...] Verkauf, gegr. [...] billig abzug. [...] Motor-Fahrzeugbau, M.-Barmen.
Opel 2/10, Bat. 240 [...]
G., Uellendahlerstr. 480 Tel. 269 66. f1260
½-To.-Ford-T.-M. 28, [...] bereift, Kast., polst., [...] Übers., e. Brtg. b. [...] G., Brauerstr. 23. †
1 u. 1½ To. Liefer[...] wagen m. Kip. Ver[...] sammeln, in gt. [...] Ang. B 4451 Barm.

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten 1— 60 cbm im Monat 16 Rpf. je cbm[3])
„ folgenden 61— 150 „ „ „ 12 „ „ „

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushaltarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushalttarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter berechnet.

Die eingestürzte Vatikans-Bibliothek wird wieder aufgebaut
Der Teil der päpstlichen Bibliothek, der kürzlich eingestürzt war, wird jetzt wieder aufgebaut. Die Restaurierungsarbeiten sind, wie unser Bild zeigt, in vollem Gange
Amtl. Wide World

Die letzte Ruhestätte für Frankreichs Marschall Joffre
Auf dem Besitztum des Marschalls in Louvercennes ist dieses Mausoleum errichtet worden, wohin in nächster Zeit sein Leichnam aus dem Invalidendom in Paris überführt werden soll

Dänemark will Europas längste Brücke bauen
Der dänische Verkehrsminister hat dem Folketing einen Gesetzvorschlag unterbreitet, der den Bau einer Hochbrücke über den Storströmm vorsieht. Die Entwurfsbearbeitung hat bei den dänischen Staatsbahnen stattgefunden. Die Brücke soll an Stelle der Fährverbindung Masnedö—Orehoved (zwischen Seeland und Falster) auf der Strecke Kopenhagen—Warnemünde treten und ist zur Überführung von Straßen und Eisenbahnverkehr geplant. Die Brückenlänge beträgt etwa 3300 m. Über die Schiffahrtsrinnen werden 3 Hauptöffnungsbrücken mit Stützweiten von etwa 130, 160 und 130 m und mit einer lichten Höhe von etwa 25 m vorgesehen, die beiden etwa 40- bis 80-m-Strecken werden mit flacheren Bogen überbaut. Bild zeigt den Entwurf der geplanten Storströmm-Brücke

Bauliche Veränderungen, durch Ausübung eines gewerblichen Betriebes innerhalb des Haushalts usw.) dem Elektrizitätswerk unverzüglich anzuzeigen, im Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

Beschlossen in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

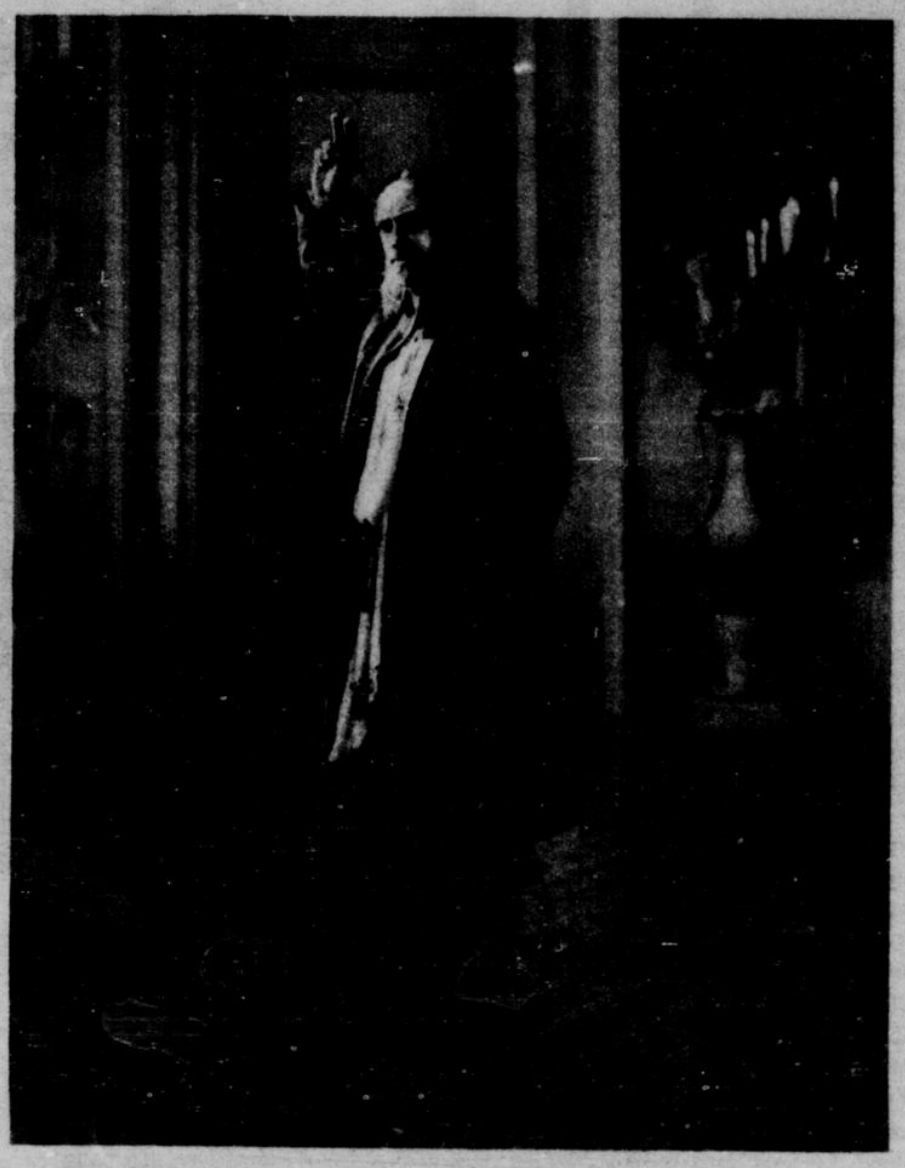
Der Oberbürgermeister: Friedrich.

Photographische Aufnahme Rasputins
Aufn. D. Wasermann

Rasputin im Film

Conrad Veidt als Rasputin

In dem großen Rasputin-Film, der das Leben dieser einflußreichen, mystischen, gefährlichen historischen Gestalt aus der Zarenzeit behandelt, spielt Conrad Veidt die Titelrolle. Unser Bild zeigt Veidt als Rasputin in den Zaren-Gemächern
Aufn. Keystone



Tänzerische Ausdrucksstudie
Gruppe aus der Wigman-Schule Berlin
Aufn. Atelier

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten	1—	60 cbm	im Monat	16	Rpf. je cbm*)
„ folgenden	61—	150	„ „	12	„ „ „
	151—	400	„ „	10	„ „ „

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushaltarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushaltarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter berechnet.

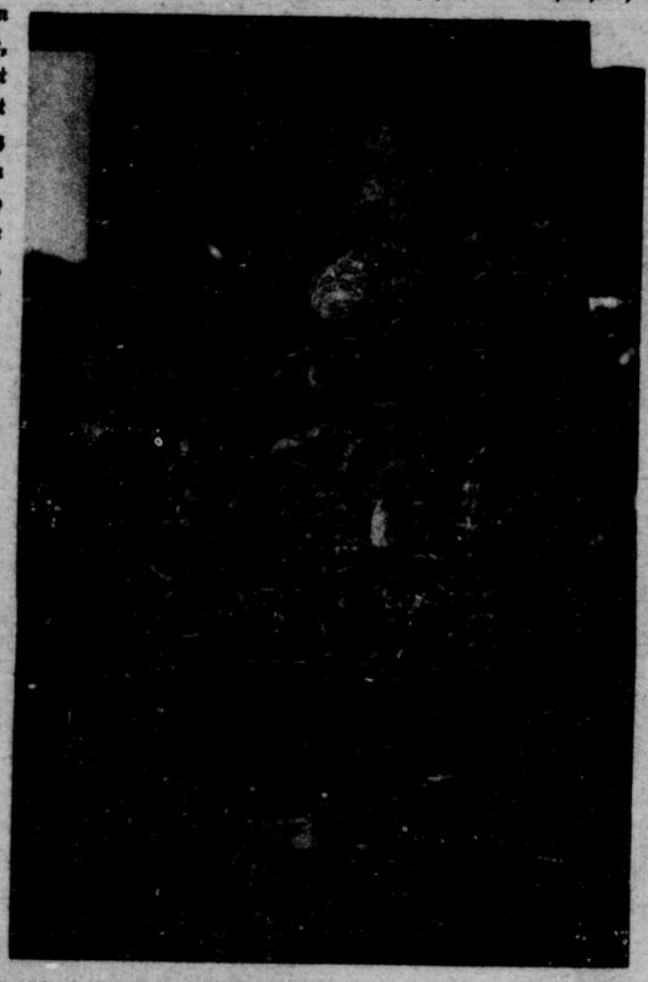
Zwei Jahre durch die Welt

Bildeindrücke von einer Weltreise

X.

Französisch-Indochina

Französisch-Indochina, das an Ausdehnung das französische Mutterland erheblich übertrifft, nimmt den östlichen Teil Hinterindiens ein und setzt sich zusammen aus der Kolonie Cochinchina und den vier sogenannten „Protektoraten" Tongking, Laos, Annam und Cambodia. Das Gesamtgebiet untersteht dem Generalgouverneur, der seinen Sitz in Saigon, der Hauptstadt von Cochinchina, hat. Die vier Protektorate haben nach wie vor ihre eigenen Könige, denen je ein französischer Resident beigegeben ist, die in Wahrheit natürlich die Zügel der Regierung in der Hand halten. Das Klima Indochinas ist außerordentlich feucht und erreicht im Sommer ungewöhnlich hohe Hitzegrade, so daß es für Europäer als sehr ungesund angesehen werden muß. Tropenhelm und dunkle Brille sind absolut erforderlich. Die eingeborene Bevölkerung, etwa 20 Millionen Menschen, ernährt sich hauptsächlich von der Landwirtschaft; der Reisanbau spielt eine große Rolle, so daß Französisch-Indochina als Reisexportland an zweiter Stelle (hinter Burma) unter allen tropischen Ländern rangiert.



Frankreich hat rechtzeitig die großen Möglichkeiten erkannt, die in diesem jungfräulichen Lande schlummern, und daher nach und nach in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts das ganze Gebiet an sich gebracht. Es hat allerdings, besonders in den letzten Jahren, nicht an politischen Schwierigkeiten mit der zum Teil recht unruhigen Bevölkerung gefehlt, so daß Frankreich mehrmals gezwungen war, sehr scharf durchzugreifen, um seine Autorität gewahrt zu wissen.

Der Touristenstrom fließt meist an Französisch-Indochina vorbei, teils wegen des wenig einladenden Klimas, teils wegen der mangelhaften Verbindungen. Für denjenigen, der beides auf sich nimmt, bietet aber gerade

Reliefs von Tempeltänzerinnen an den Ruinen von Angkor

Die große Blüte der Kunst im Reiche der Khmers wird nicht nur in der monumentalen Architektur offenbar, sondern auch in den so lebendigen, feinen Reliefs, mit denen die Bauten von Angkor über und über bedeckt sind Aufnahmen Dr. W. Girardet

Eine antike Seeschlacht Aufn. Dr. W. Girardet

Deutlich erkennt man in den Schiffen die untere Reihe der Rudersklaven und die obere der Krieger. Ein Krokodil hat gerade einen der wackeren Kämpen erwischt

Der Kriegszug. Fußtruppen mit ihren Führern auf den Kriegselefanten

Ein Relief, das die jahrhundertelangen Kämpfe gegen die westlichen Nachbarn, die Siamesen, darstellt

Aufn. Dr. W. Girardet

werblichen Betriebes innerhalb des Stadtkreises usw.) dem Elektrizitätswerk unverzüglich anzuzeigen. Im Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

Beschlossen in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

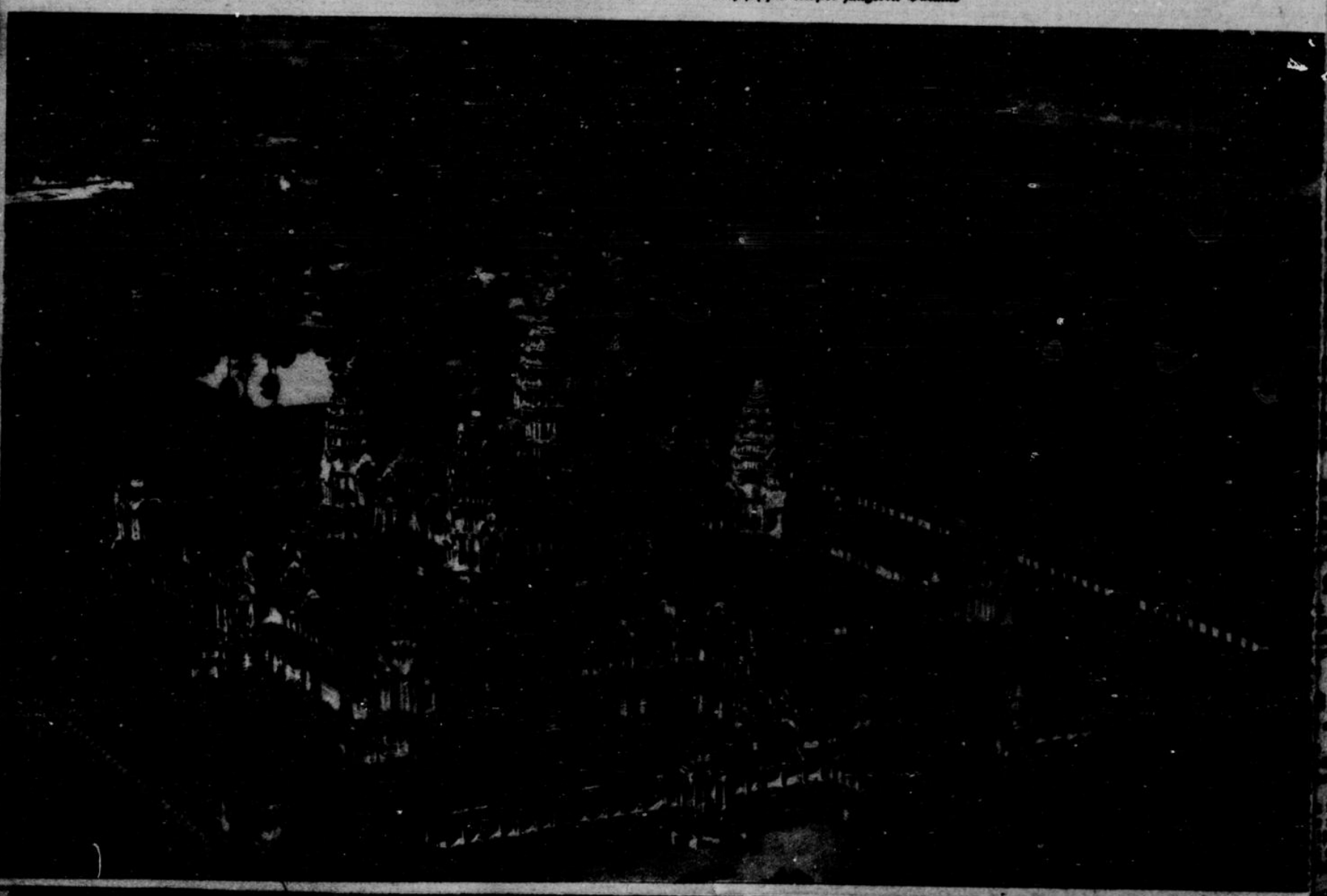
Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister: Friedrich.

Der märchenhafte Tempel „Angkor Wat" liegt mitten im Urwald. Eine lange Mauer umschließt den ganzen Tempelbezirk

dieses Land große Reize, weil es durch seine Abgeschlossenheit noch so viel von seiner Ursprünglichkeit und seiner alten Kultur bewahrt hat. Die Hauptsehenswürdigkeit von Französisch-Indochina bilden zweifellos die Tempelruinen von Cambodia in Angkor, dieser uralten Königsstadt nicht allzu weit von der heutigen siamesischen Grenze. Angkor war die Hauptstadt der Khmers, eines verschwundenen, künstlerisch hochbegabten Volkes, das den Höhepunkt seiner Macht und Größe um 1000—1200 n. Chr. erreichte. Auf Grund der ständigen Angriffe der westlichen Nachbarn, der Siamesen, wurde dann Angkor aufgegeben; der Hof verlegte seinen Sitz nach Pnom-Penh, das auch heute noch die Hauptstadt von Cambodia ist. Der tropische Urwald überwucherte mit seiner ungeheuern Naturkraft das verlassene Angkor, und erst Jahrhunderte später fand ein französischer Forscher die mächtigen Überbleibsel einer großen Zeit. Erst seit 1908 haben die Franzosen die Freilegung der Tempelruinen in Angriff genommen, ein Kampf gegen den Urwald, der heute noch nicht abgeschlossen ist. Angkor kann ohne Übertreibung das großartigste, eindrucksvollste Bauwerk der antiken Welt genannt werden. Weder die Pyramiden von Ägypten noch die Tadsch Mahal Indiens reichen an Angkor heran. Am besten erhalten ist Angkor Wat (Wat = Tempel), dieser riesige Tempel zu Ehren Wischnus, der Hauptgottheit des Hinduismus, der in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts n. Chr. erbaut wurde.

Unten: Der Tempel „Angkor Wat". Dahinter ein buddhistisches Kloster jüngeren Datums



Ohne sein „Maskottchen" glaubte anscheinend der Neurather Hüter sein Tor nicht bewachen zu können — — —

(Fortsetzung auf der zweiten Seite.)

Amtliche Bekanntmachungen

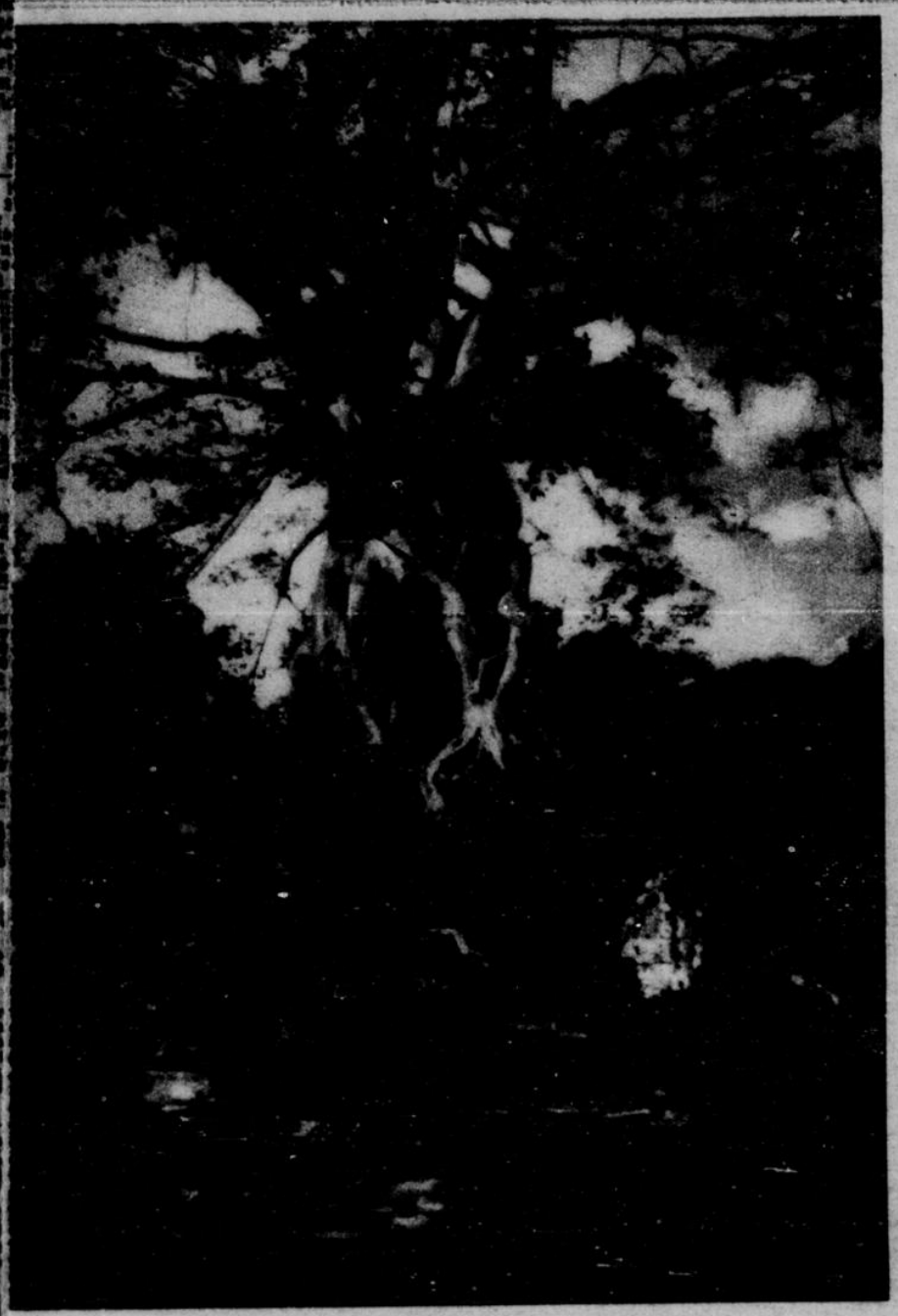
Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten	1—	60	cbm im Monat	16	Rpf. je cbm*)
„ folgenden	61—	150	„ „ „	12	„ „ „
„ „	151—	400	„ „ „	10	„ „ „

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushaltarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushaltarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter berechnet.



Ein kleiner Tempel bei Angkor Thom, von dem einer der Urwaldriesen Besitz ergriffen hat. Die starken Wurzeln haben sich im Vordergrund sogar durch das Gemäuer hindurchgezwängt

Anh. Dr. W. Gleardet

Angkor Wat
Einer der vier mächtigen Ecktürme des Hauptbaues
Anh. Dr. W. Gleardet

Angkor Thom, der Königspalast der ehemaligen Hauptstadt, ist von unzähligen dieser Türme gekrönt, und an jedem dieser Türme findet man vier dieser rätselhaft lächelnden edlen Gesichter, die zu deuten bis heute noch nicht gelungen ist

Anh. Dr. W. Gleardet

Eine Hindu-Gottheit im Tempel von Angkor Wat
Anh. Dr. W. Gleardet

Wasserbüffel, wie man sie in fast allen tropischen Ländern findet, an einem der heiligen Teiche in der Nähe des Tempels
Anh. Dr. W. Gleardet

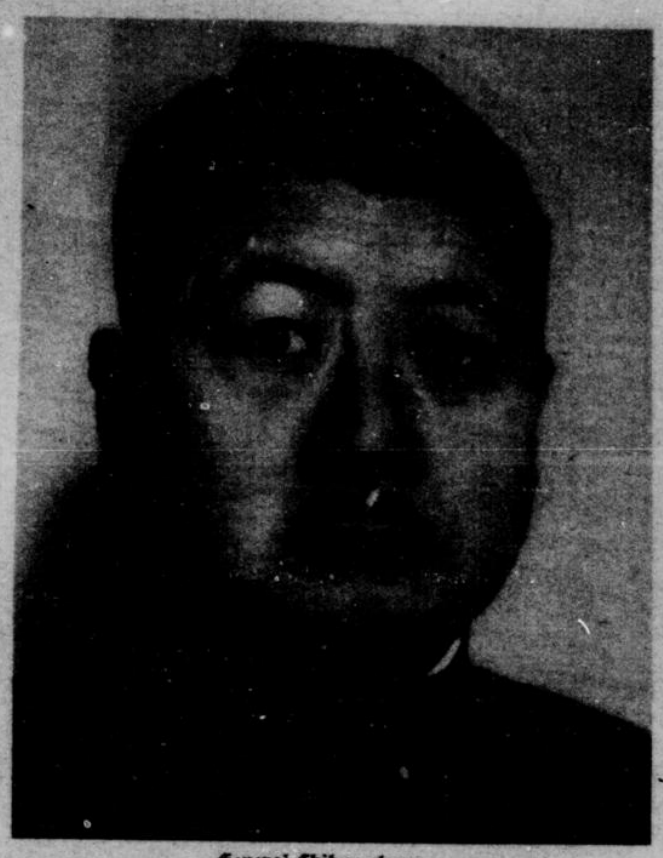
dem Elektrizitätswerk unverzüglich anzuzeigen, im Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister Friedrich.

Der Krieg im Osten



General Chihungchong,
der Inspektor der chinesischen Infanterie, ist zu Studienzwecken in Berlin eingetroffen
Aufn. Deutsche Presse-Photo-Zentrale

Japans Ministerfrauen erweisen gefallenen Fliegern die letzte Ehre
Auf dem Dach des kaiserlichen Luftfahrtgebäudes in Tokio erschien kürzlich eine Abordnung aller Frauen der japanischen Minister und Gouverneure (Frau Ministerpräsident Tsunaki ist in der ersten Reihe die dritte von links) und statteten vor dem „Schrein der gefallenen Flieger" ein Gebet ab
P. & A.-Photo

Der letzte Gruß der Heimat
Ein japanischer Truppentransport verläßt den Bahnhof Tokio. Die zurückgebliebenen Kameraden rufen den Abschiedsgruß
Aufn. Photopress

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten	1—	60	cbm im Monat	16	Rpf. je cbm*)
„ folgenden	61—	150	„ „ „	12	„ „ „
„ „	151—	400	„ „ „	10	„ „ „

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushaltarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushalttarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter berechnet.

Arbeitsuchende Bauern vor der Kathedrale auf dem Roten Platz in Moskau
Aufnahme Hubert Reiner

Das unbekannte Rußland

Die Öde der russischen Landschaft
See in der Nähe von Moskau

dem Elektrizitätswerk unverzüglich anzuzeigen. Im Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

Beschlossen in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister Friedrich.

Beim Steuereinnehmer. Gemälde eines unbekannten niederländischen Meisters

Wirren um Asta

Roman von Lothar von Reppert

Copyright by Meyer & Jessen-Vertrieb München

10. Fortsetzung

Gahl blickte sinnend eine Weile vor sich hin, blätterte in seinem Notizkalender, der gewissenhafte Tagebuchaufzeichnungen enthielt und in dem der Rückzugsplan aus dem Lande der Anjangs schon genau auf den Tag im voraus einzeln festgelegt war.

Sie saßen vor der runden, flachgiebeligen Hütte, die ihnen als gemeinsames Nachtquartier diente. Eine zweite dicht danebenstehende Hütte war zugleich Wohn-, Eß- und Arbeitsraum. Der Komfort war nicht bedeutend. Rings um Jangano schloß der Urwald die Welt für sich ab.

Sie alle drei hatten wohl in diesen Minuten ähnliche Gedanken: sie wünschten, daß ihre Zeit in Jangano zu Ende sei, sehnten sich danach, den Urwald nicht mehr sehen zu müssen, träumten, wie so oft in diesen Wochen, davon, glücklich in die Heimat zurückzukehren. Und Gahl sah im Geiste Maria von Liers Bild vor sich... Plötzlich jedoch fuhr er sich mit der Hand über die Augen, wechselte mit Perret und Herta kurze verständnisvolle Blicke und fuhr fort:

„Das wird nun alles größte Besonnenheit, Beherrschung und Kraft von uns beanspruchen — vor allem auch von dir, mein guter Edwin." Perret wollte etwas erwidern, doch Gahl winkte beruhigend mit der Hand ab.

„Du mußt nicht empört sein, deine Rolle in meinem Plan wird wirklich eine ganze Menge Umsicht und Selbstverleugnung von dir verlangen. Doch Herta und ich werden ja auch nicht auf Rosen gebettet sein — also in medias res:

Ihr wißt, daß ich Major Douglas gebeten habe, zum Zeichen dafür, daß er meine durch Tawo gesandte Botschaft richtig erhalten hat, genau zehn Tage, bevor er uns an der auf der Geländeskizze bezeichneten Stelle abholen soll, kurz über Jangano mit seinem Flugzeug zu erscheinen. Am darauffolgenden Tag mußt du, Perret, mit den Trägern und unserem Gepäck — alles Entbehrliche wird hier zurückgelassen — nach dem Kealalande aufbrechen. Ongulu werde ich sagen, daß wir durch das Flugzeug ein Zeichen unseres Gottes erhalten hätten, und daß beim nächsten Zeichen auch Herta und ich folgen müßten. Ich werde mir zum Scheine Führer von ihm für unseren Urwaldmarsch ausbitten. Bist du einverstanden, Edwin?"

Perret nickte stumm mit dem Kopf und reichte Gahl und seiner Schwester die Hand. In Hertas Augen schimmerte es feucht auf. „Für Herta und mich werden diese letzten zehn Tage wohl die aufreibendsten der ganzen Expedition sein. Am Abend, bevor wir Douglas erwarten, müssen wir Ongulu unser Gegengeschenk überreichen und dabei versuchen, das Mittel zu entwenden. — Wie — das muß sich ergeben, und sollte sich keine Möglichkeit dazu finden, müssen wir in Gottes Namen verzichten — es hilft nichts: fort müssen wir ja auf jeden Fall. Ich frage also nochmals: seid ihr einverstanden?" Sie reichten sich wiederum schweigend die Hände.

„In allem anderen müssen wir auf unser Glück vertrauen", fügte Gahl zum Schluß hinzu.

Nun begannen unauffällig die Vorbereitungen für Perrets Abmarsch. Es wurde alles so eingeteilt, daß die Träger — einer fiel ja durch die dumme Weibergeschichte ohnehin aus — nur mit dem Allernotwendigsten belastet sein würden. Gahl war es vor allem um seine ethnographischen Schätze zu tun. Verschiedene wertvolle Gerätschaften mußten zurückgelassen werden — es half nichts. Die Aufzeichnungen und Photographien behielt Gahl bei sich.

So verging die Zeit in heimlicher erregender Tätigkeit ziemlich rasch. Alles war fertiggestellt und bis ins kleinste bedacht. An dem Verhalten der Anjangs war bis auf eine gewisse Zurückhaltung Hertas Heilkunst gegenüber keinerlei Veränderung zu bemerken.

Und an dem verabredeten Tage erschien auch in der Tat das Flugzeug. Der brave Tawo — der deutsche Untrfzrr — hatte seinen Auftrag erfüllt.

Vom frühen Morgen an hatten Gahl, Herta und Perret in fast unerträglicher Spannung gewartet. Die Stunden schlichen bleiern dahin. Die Augen der drei Menschen richteten sich immer wieder suchend gen Himmel, mit mühsam unterdrückter Nervosität lauschten sie auf jedes Geräusch. Es wurde kaum gesprochen.

Endlich am Nachmittag, als sie schon all ihre Hoffnungen zu begraben begannen, wurde das erlösende Summen in der Luft hörbar, kam näher und gleich darauf erschien der in der sinkenden Sonne rot aufglühende Metallvogel hoch oben über der Lichtung von Jangano.

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten	1— 60	cbm im Monat	16	Rpf. je cbm*)
„ folgenden	61— 150	„ „ „	12	„ „ „
„ „	151— 400	„ „ „	10	„ „ „

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushaltarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushaltarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter berechnet.

Herta Gahl weinte vor Erregung, und auch Perret hatte mit Tränen zu kämpfen. Leopold Gahls Miene schien völlig versteinert vor zurückgehaltener Freude.

„Ist er nicht ein Prachttier!“ rief er schließlich aus.

Die Anjangs, die noch niemals ein Flugzeug gesehen hatten, verkrochen sich nach dem ersten angstvollen Erstaunen in ihre Hütten, während Douglas mit der Maschine über Jangano in etwa zweihundert Meter Höhe drei kurze Kreise beschrieb.

Als er verschwunden war, ließ Gahl Ongulu um eine Unterredung bitten. Er setzte ihm durch den wenig geschickten Dolmetscher, der ihnen noch geblieben war, und mit Hilfe seines eigenen geringen Sprachschatzes auseinander, daß der Gott der Weißen sie zurückriefe, daß Perret nun mit den Trägern aufbrechen müsse und daß Herta und er beim zweiten Zeichen — wann, das wisse er noch nicht — ebenfalls zu folgen hätten. Er bat den Häuptling gleichzeitig für seinen eigenen Rückmarsch um einen oder zwei Führer.

Ongulu hörte sich alles schweigend an und bekundete sodann unter dem üblichen konventionellen Grinsen sein Einverständnis. So also schien Gahls Plan sich, wie berechnet, glatt zu entwickeln. Aber dann sollte alles ganz anders kommen.

In der gleichen Nacht noch wurde Perret krank. Er litt an Übelkeit und Schwindelgefühl, das sich zwar im Laufe des kommenden Tages wieder besserte. Immerhin sein Aufbruch mußte auf den nächsten Morgen verschoben werden. Er war unglücklich und erklärte seinen Zustand mit der überstandenen Erregung, mit dem Schmerz des Abschiedes, der Sorge und Ungewißheit um Hertas und Gahls Schicksal.

In der darauffolgenden Nacht jedoch zeigten sich bei ihm die gleichen Erscheinungen. Außerdem starb unvermittelt einer der Reakaträger. Jetzt wurde Gahl aufmerksam: Die Sache stimmte nicht.

Die Lösung kam durch Hertas Dienerin, das junge fremdstämmige Mädchen, die ja mit hingebender Verehrung und Liebe an Herta Gahl hing.

Flüsternd, in einem nur sehr schwer verständlichen Kauderwelsch setzte sie auseinander, daß Ongulu Perret durch Gift krank gemacht und den Reaka getötet habe. Sie habe diese Erscheinungen schon bei anderen erfahren. Das Gift sei in der Speise, nicht in allen Speisen, aber in dem Anjangbrot, das ihnen ja stets in persönlichen Rationen zugeteilt wurde. Sie beschlossen also, von jetzt an nur noch Früchte zu essen. Aber ihre Lage war furchtbar. Einige Tage später erkrankte trotz aller Vorsicht auch Gahl selbst in der gleichen Art; kurz darauf Herta.

Detail aus dem Gemälde „Verkündigung“ von Gerard David

Knabenbildnis

Ruhe!... Ruhe!...

Gahl hatte abermals eine Unterredung mit Ongulu. Er erklärte ihm, daß er seinen Plan zum Aufbruch infolge ihrer schlechten Gesundheit habe ändern müssen. Sie würden später, wenn sie sich wieder kräftig genug fühlten, dann alle zusammen abmarschieren. Ob Ongulu ihnen noch so lange Gastfreundschaft gewähren wolle.

Ongulu hörte wiederum schweigend zu, grinste wiederum zum Zeichen seines Einverständnisses. Doch Gahl bemerkte deutlich ein tückisches Blitzen in seinen Augen.

Jetzt mußte Hertas Dienerin, Najeba, ihnen heimlich Nahrung verschaffen. Da das jedoch nur in beschränktem Maße und unter schwierigsten Umständen und Vorsichtsmaßregeln geschehen konnte, magerten sie alle drei erschreckend ab.

Es starben inzwischen noch drei der unglücklichen Reakamänner. Perrets Abmarsch war dadurch sowieso illusorisch geworden.

Ongulu ließ ihnen scheinheilig sein Bedauern aussprechen. Um ihn zu täuschen, markierten sie Übelkeiten und Schwindelanfälle, was bei ihrem sich täglich verschlechternden Zustand übrigens fast der Wahrheit entsprach. Ihr seelisches Befinden litt unter diesen Umständen naturgemäß noch weit mehr. Gahl wurde mit jedem Tag schweigsamer. Verantwortungsgefühl und innere Vorwürfe schienen ihn erdrücken zu wollen. Perret und Herta suchten bei der fürchterlichen Hilflosigkeit ihrer Lage offene Zuflucht in ihrer Liebe zueinander. Gahl, der diese Liebe ja, ohne sich je darüber auszulassen, schon längst erkannt hatte und vermehrt an seine eigene Liebe zu Maria denken mußte, litt nun doppelt, litt unmenschlich...

Und rings um sie der versteckte tückische Haß der Anjangs, der sich stets gleichbleibende, sie von der Welt, der Heimat, von allen Zukunftshoffnungen abschließende Urwald. Über ihnen die unerträgliche Glut der Tropensonne. Und die mit zauberhaftem Sternenschein verklärten Nächte! Für sie: Nächte unaussprechlicher Qual, die kein Ende nehmen wollten. Konnte es überhaupt noch einen Ausweg aus dieser Hölle geben? — —

* * *

Zur gleichen Zeit, da im Lande der Anjangs Gahl und die Seinen unter den entsetzlichen psychischen und physischen Qualen litten, war auch in Berlin eine sich steigernde Nervosität und starke Abspannung eingetreten.

Maria von Lier stand noch stark unter dem schmerzlichen Eindruck, den der Tod ihres Vaters — ihres trotz aller sie oft bedrängenden Eigenheiten geliebten „Pasch“. Was ihr noch an den anderen Gedanken übrigblieb, gehörte der großen Sorge um Gahl,

Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister Friedrich.

Herta und Perret, von denen sie ja außer dem kurzen Brief keinerlei Nachricht mehr erhalten hatte. Sie trug schwer an dem Geheimnis, das sie mit jenem verband und über welches sie ja mit keinem Menschen, selbst mit ihrer Freundin Asta nicht sprechen durfte.

Asta von Törney litt unter ihrer törichten Eifersucht auf die ja glücklicherweise nichts ahnende Herta Gahl und hatte sich fast völlig von Henning zurückgezogen.

Und selbst die schöne, oberflächliche Lisette blieb vom Schicksal nicht verschont: Sie hatte mit ihrem Gigolo eine schwere Enttäuschung erlitten und war, als sie sich mit Bugenhagen zu trösten suchte, den sie in Casanova inzwischen kennengelernt hatte, noch mehr hereingefallen. Das kam so: Sie lud den tüchtigen Bugenhagen in ihre Geheimwohnung in der Bozener Straße ein. Daraus entwickelte sich rasch eine intime Freundschaft. Bugenhagen, der sich sehr generös zeigte, erhielt von ihr sogar einen Wohnungsschlüssel. Das war ihr Unglück.

Eines Nachmittags war sie gerade damit beschäftigt, ihre schöne Zigarettendosensammlung zu betrachten, als das Telephon läutete. Sie ließ, da sie ja allein war, die Schublade ruhig offenstehen und eilte an den Apparat, wo sie eine umständliche, sie ganz in Anspruch nehmende Verhandlung mit ihrer Hutmacherin hatte.

Inzwischen jedoch war Bugenhagen, ohne daß sie es gehört hatte, in die Wohnung gekommen, war eingetreten, und sein Blick war sofort auf die offenstehende, mit Zigarettenetuis aller Art gefüllte Kommodenschublade gefallen.

Bugenhagen traute seinen Augen nicht: Er bemerkte zu allererst ein ihm einige Tage zuvor auf unerklärliche Weise bei einem Autoausflug mit Lisette abhanden gekommenes goldenes Zigarettenetui. Was nun folgte, ist kaum zu beschreiben, denn Lisette benahm sich recht erbärmlich. Zunächst wollte sie die ganze Geschichte mit einem gelungenen Spaß erklären. Bugenhagen setzte eine eisige Miene auf. Und jetzt versuchte sie sich auf das törichteste herauszureden.

Bugenhagen verharrte schweigend und ohne sie mit seinen kalten unbarmherzigen Augen loszulassen.

Schließlich schlug Lisette in ihrer Verzweiflung um. Sie bekannte alles: Ja, sie habe diese unglückselige Leidenschaft. Sie könne — einfach nicht anders, sie leide selbst unaussprechlich darunter — was übrigens bisher keineswegs der Wahrheit entsprach. Sie warf sich dem großen, verächtlich lachenden Manne zu Füßen und flehte ihn an, ihr zu verzeihen. „Ich werde mich bessern ... ich werde ... ich werde ... ich werde ... ich beschwöre dich, sage niemand etwas davon. Ich will ... ich werde selbst alles ..." stammelte sie und brach sodann tränenüberströmt auf dem Teppich vor der verräterischen Kommode zusammen. Bugenhagen ergriff mit großer Sachlichkeit seine goldene Dose, warf die Wohnungsschlüssel dafür ostentativ in die Schublade und verschwand wortlos.

Seit diesem Tage lebte Lisette von Törney in ständiger Furcht, die Polizei könne bei ihr erscheinen. Sie betrat die Wohnung in der Bozener Straße fast gar nicht mehr und schreckte selbst daheim im Hause ihrer Mutter bei jedem Klingelton, bei jeder fremden Stimme ängstlich zusammen. —

Dr. Henning wiederum konnte sich Astas Betragen nicht erklären. Immer wieder rekonstruierte er sich seine Unterhaltung mit Asta an jenem verhängnisvollen Abend im Café Wien. Er konnte keine ausreichende Begründung finden. Er schrieb lange Briefe und erhielt kurze, kühle Antworten. Henning verfluchte seine Zweifel, sein Mißtrauen — seine Prinzipien und war todunglücklich.

Die einzige, die von alledem nichts zu bemerken schien, ja sogar sichtlich heiterer und, für Asta jedenfalls, zugänglicher denn je wurde, war die alte Vincent.

In ihr mußte sich seit jenem Tage, an dem sie die geheimnisvollen Papiere im Küchenherd verbrannt hatte, irgend etwas gelöst haben. Sie schien von einer Last, von einer inneren Verkrampfung befreit. Das fiel sogar ihrer Dienerin Franziska auf.

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten	1—	60	cbm im Monat	16	Rpf. je cbm*)
„ folgenden	61—	150	„ „ „	12	„ „ „
	151—	400	„ „ „	10	„ „ „

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushalttarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushalttarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter berechnet.

Das berühmte Parsenn-Skigelände bei Davos (Schweiz) Aufn. E. Mentzinger

„Mein Gott — gnädige Frau, was ist denn man bloß mit Ihnen passiert?" sagte sie eines Tages zu ihrer Herrin. „Sie werden ja ordentlich wieder jünger."

Und über Frau Julie de Vincents Mumienantlitz huschte der Schein eines flüchtigen Lächelns. —

Eines Tages aber sagte Asta: „Es geht nicht so weiter, Großmama. Mit Mama ist es nicht mehr auszuhalten. Ihre Nervosität und Launenhaftigkeit kennt keine Grenzen. Ganz Berlin hängt mir, offen gesagt, zum Halse heraus. Ich kann nicht mehr. Wann reisen wir endlich nach Beaulieu?"

„Wann du es wünscht, Asta", antwortete Frau de Vincent ohne Zögern.

„Darf ich Maria von Liers einladen, mitzukommen? Du weißt, ihr Vater ist gestorben. Sie hockt allein in dem großen Zehlendorfer Haus und ist schon ganz trübsinnig geworden."

„Nimm sie mit", entgegnete ihre Großmutter. „Wir haben Platz genug in meinem Beaulieuer Hause."

Asta bedankte sich gerührt. Die Abreise wurde für die nächste Woche festgelegt. Baronin Törney allerdings versuchte gegen die Begleitung Maria von Liers, die dankbar zugestimmt hatte, zu protestieren. Doch ihre Widerstandskraft hatte durch den Choc, den sie bei der Entdeckung Bugenhagens erhalten hatte, durch ihre fortwährende Angst vor der Polizei gelitten; sie drang nicht durch. —

Kurz vor ihrer Abreise nach dem Süden schrieb Asta an Henning einen Abschiedsbrief: Sie schrieb sehr verständig, daß sie ihn niemals an der Einhaltung eines gegebenen Wortes hindern wolle, daß sie einsehe, wie schwer das auch für ihn alles sei, und bat ihn, ihr vorläufig nicht mehr zu schreiben. Ganz zum Schluß fügte sie noch hinzu, daß sich dort alles für sie beide zum besten wenden könne... Sie ließ ihm eine geringe Hoffnung. —

Als sie Berlin verließen, war es kalt, und es regnete in Strömen. Sie alle freuten sich auf die Sonne und Wärme der Côte d'Azur. —

* * *

Ongulu, der Häuptling der Anjangs und große Giftmischer, erhielt von Gahl einen Besuch.

Gahl sagte:

„Ongulu, du weißt, daß wir in diesen Wochen krank waren. Vielleicht habe ich das Zeichen, das uns der Gott der Weißen aus der Luft zuteil werden ließ, mißverstanden, und er hat uns dafür auf diese Weise gestraft. Jetzt aber wollen wir dir zum Dank für deine unverminderte Gastfreundschaft noch ein persönliches Geschenk machen, denn die Zeit des zweiten Zeichens und damit unser aller Abmarsches ist nun bald gekommen. Ich bitte dich, das Geschenk am heutigen Abend, kurz nachdem die Sonne hinter dem Urwald versunken ist, bei uns in Empfang zu nehmen."

Ongulu sagte zu.

Gahl, Herta und Perret befanden sich in einer inneren Erregung und Spannung, die sie nur unter Aufbietung ihrer letzten Kräfte zu ertragen imstande waren.

Es war alles für den Empfang Ongulus vorbereitet. Sehr bedeutend waren diese Vorbereitungen an sich nicht. Sie bestanden aus einer quer durch den hinteren Teil der Hütte gespannten hellen Leinwand, auf die Perret eine fürchterliche bunte Fratze gemalt hatte, aus einer als Tisch hergerichteten Kiste, die mit einem weißen Tuch bedeckt war, und aus drei Häufchen Schießpulver, die man einigen Patronen entnommen hatte. Diese Pulverhäufchen lagen, von magischen Kreisen umzogen, in kleinen Papierchen auf dem Tisch, auf der Erde brannte ein schwaches Feuer. Das großartige Geschenk bestand in einer elektrischen Taschenlaterne, die Gahl bisher noch keinen der Anjangs hatte sehen lassen.

Alle drei hatten sich ihre Gesichter und Hände schneeweiß mit einem zufälligerweise mitgenommenen Mundpuder gepudert. Sie sahen sonderbar genug aus und musterten sich gegenseitig; doch das Lachen war ihnen in diesen letzten zehn Tagen vergangen.

Etwa eine Stunde nach Sonnenuntergang, draußen herrschte bereits völlige Finsternis, erschien Ongulu.

Gahl ließ ihn hinter dem Feuer gegenüber der bemalten Leinwand Aufstellung nehmen. Er selbst trat an den Tisch. Herta und Perret zu seiner Seite.

Nach einigen Verneigungen, gegenseitigem Grinsen und mystischem Gemurmel zeigte Gahl Ongulu das Geschenk. Dann befahl er Herta mit tönender Stimme — er hatte diesen Satz genau in der Anjangssprache erlernt, vor die Hütte zu treten und während der Zeit der „drei heiligen Feuer" im Freien um die „Gunst des weißen Gottes" für Ongulu zu beten.

Herta verschwand, nachdem sie sich vor Gahl verneigt hatte, der im gleichen Augenblick eines der Schießpulverhäufchen in das Feuer warf. Das Feuer lohte puffend auf. Gahl und Perret verneigten sich wiederum mehrmals und murmelten gemeinsam. Ihr Gemurmel bestand übrigens wirklich aus einer Art Gebet — einem Fluch gegen die Anjangs und den schuftigen Ongulu.

Ongulu selbst stand starr auf seinem Platz. Mit aus abergläubischer Neugier und Mißtrauen gemischten Blicken beobachtete er jede Bewegung. Sonderbarerweise schien ihm das Verschwinden Hertas keinen Augenblick

dem Elektrizitätswerk unverzüglich anzuzeigen, im Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister: Friedrich.

zu denken zu geben. Hier spielte ihm die bei den Anjangs in Fleisch und Blut übergegangene Verachtung der Weiber einen Streich.

Herta, kaum der Hütte entschlüpft, schlich sich unverzüglich geduckt zum Hause des Häuptlings. Über den Platz am Gerichtsbaum kroch sie auf allen vieren. Ihr Herz schlug so laut, daß sie glaubte, die schon schlafenden Anjangs müßten in ihren Hütten davon erwachen.

Die Tür von Ongulus Haus war wie gewöhnlich nur mit einer Bastmatte verhängt. Auch hierbei kam ihr ein von den Medizinmännern verbreiteter Glaube der Anjangs zu Hilfe, nach welchem jeder, außer dem Häuptling selbst auf der Stelle tot umfallen müsse, der das Haus ohne seine persönliche Erlaubnis beträte.

Wenige Sekunden verharrte sie, lauschte, blickte sich forschend in dem wie stets vom Feuer schwach erleuchteten Raume um. Dann eilte sie an den unterhalb des Götzenbildes „Obandokolo" stehenden Schrein und hielt im nächsten Augenblick das kleine gelbe Schlangenhautkästchen in der Hand.

Ein kurzes Aufatmen einer von Furcht durchsetzten Erlösung. So schnell ihre Füße sie trugen, rannte sie, tief vornüber gebeugt, zu Gahls Hütte zurück. Hätte einer der Anjangs sie wirklich gesehen, so müßte er die flüchtige Erscheinung der tapferen Frau für einen dämonischen Spuk gehalten haben.

Seitwärts der Hütte verbarg Herta eilig das Kästchen unter einem breiten Palmenblatt. Als sie schwer atmend wieder eintrat, verlosch gerade das von dem dritten Schießpulverhäufchen kurz zuvor ein letztes Mal entflammte Feuer.

Jetzt wurde es dunkel in der Hütte. Gahl ließ die elektrische Taschenlaterne zunächst auf der bemalten Leinwand spielen. Leuchtete sodann Ongulu mehrmals kurz hintereinander ins Gesicht, sah, wie er erschreckt die Augen zusammenkniff und drückte ihm schließlich die Lampe in die Hand. — Indessen hatte Herta das Feuer aufs neue entfacht. Gahl erklärte Ongulu den Zauber an der Lampe, verneigte sich abermals und schob ihn zur Tür hinaus. —

Etwa zwei Stunden später brachen sie unter der Führung der zitternden Najeba, der dankbaren Dienerin Hertas, auf, womöglich, um schon zum Morgengrauen die freie Fläche zu erreichen, die Gahl Douglas zur Landung angegeben hatte.

Sie hatten nun alles auf eine Karte gesetzt, hatten in ihrer verzweifelten Stimmung ja sogar noch den Raub des geheimnisvollen gelben Kästchens beschlossen gehabt — schon um durch diese abermalige Spannungserhöhung ihre schwindende Widerstandsfähigkeit wieder etwas zu beleben.

Der Raub des gelben Kästchens war durch Hertas beispiellosen Mut geglückt. Würde aber auch die Flucht gelingen?

* * *

Ongulu hatte den Tod seiner weißen Gäste längst beschlossen. Das heißt, eigentlich nur Gahls und Perrets Tod. Herta wollte er zu seiner Frau machen.

Jetzt, da er den Lichtzauber in seinen Händen hatte — sicherlich einen der wertvollsten Zauber, den die Weißen besaßen, denn warum hätten sie ihn sonst so lange verborgen gehalten —, hielt er die Zeit für gekommen. Doch zunächst würde er Gahl und Perret vermittels seines teuflischen Mittels noch zum Sprechen zwingen, um so zu erfahren, was sie eigentlich in dem Lande gewollt haben, denn an einen Dankbarkeitsbesuch Gahls hatte er nie geglaubt, sondern sogleich Böses gewittert.

Am folgenden Morgen schon sollte die aufklärende Gerichtssitzung stattfinden. Anschließend würde er ein großes religiöses Fest in Szene setzen, dessen Höhepunkt seine Vermählung mit der weißen Frau bilden würde.

In Erwartung der kommenden Freuden legte er sich in dieser Nacht, den Lichtzauber dicht neben sich am Kopfende des Lagers, ganz besonders befriedigt zur Ruhe nieder. —

Am Morgen, kurz nach Sonnenaufgang, gerade als er den Befehl erteilen wollte, die Gerichtstrommeln in Tätigkeit zu setzen, entdeckte er das Fehlen des gelben Kästchens.

Sogleich alarmierte er das ganze Dorf und eilte, von Bewaffneten umgeben, zu den Hütten der Weißen — sie waren leer.

Im ersten Augenblick war selbst der gefürchtete Ongulu starr vor Verblüffung. Doch schon nach wenigen Minuten hatte er sich so weit gefaßt,

Ich suche dich

Ich suche dich im Nebel meiner Tage
Und bring den Winden meine Sehnsuchtsklage
Und hüll mein Leid in Wolken ein.
Ein Himmel hängt in dunkelschweren Massen,
Ein Regen geht auf herbstverlassene Gassen —
Und rings das große Einsamsein.

Ich treib umher in Abendfinsternissen
Und fühl mein Herz von einem Weh zerrissen —
In Fernen lockt ein milder Schein.
Ich geh' an erdgebeugten grauen Hütten
Vorbei mit tagbeschwerten Wanderschritten
Und hör' ein letztes Benedein.

Dann steige ich auf hohe Bergesrücken,
Ein Nebelmeer wogt unter meinen Blicken —
Da wird die Luft so still und rein.
Dann sinke ich in tiefes müdes Träumen
Und schweb' dahin in hellen blauen Räumen
Und bin nun endlich ganz nur dein.

Christian von Kleist

Deutsches Wandern 1932

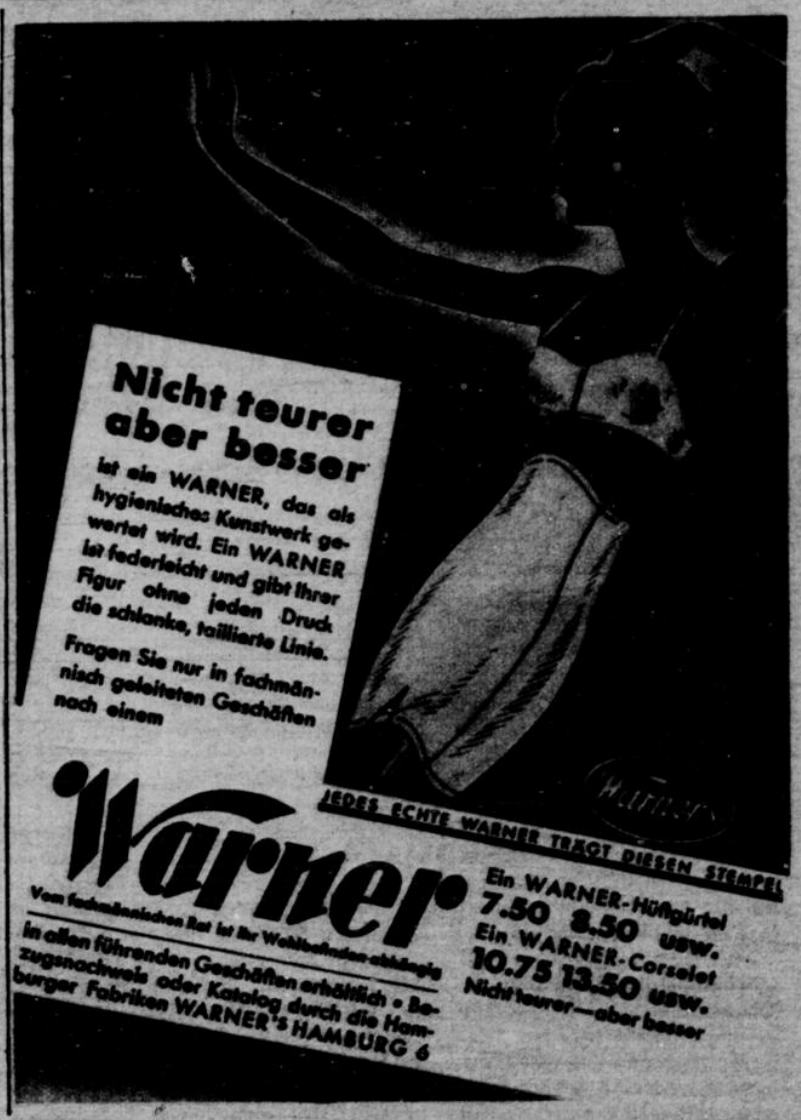
Ein Wochenbreiß-Jahrweiser für alle Wander-, Heimat- und Jugendfreunde, für jedes Haus — 69 Kunstblätter in herrlichem farbigem Kupfertiefdruck. Preis 2 Mk.

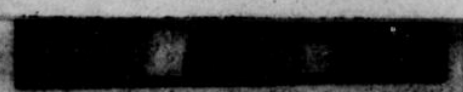
Das Jahrbüchlein für das junge Volk — 72 Seiten Inhalt — Belehrend, unterhaltend, belustigend! Preis 20 Pfennig

Verlag Reichsverband für Deutsche Jugendherbergen

Das Jahrbüchlein für die Schuljugend bis zum 12. Jahr. Leichtverständliche u. unterhaltende Beiträge. Reichlicher Bildschmuck. 32 Seiten. Preis 10 Pfennig.

Zu beziehen durch **alle Buchhandlungen und den Verlag W. Girardet, Essen**





Ohne sein „Mashottchen" glaubte anscheinend der Bayreuther Hitler sein Tor nicht betreten zu können — —

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

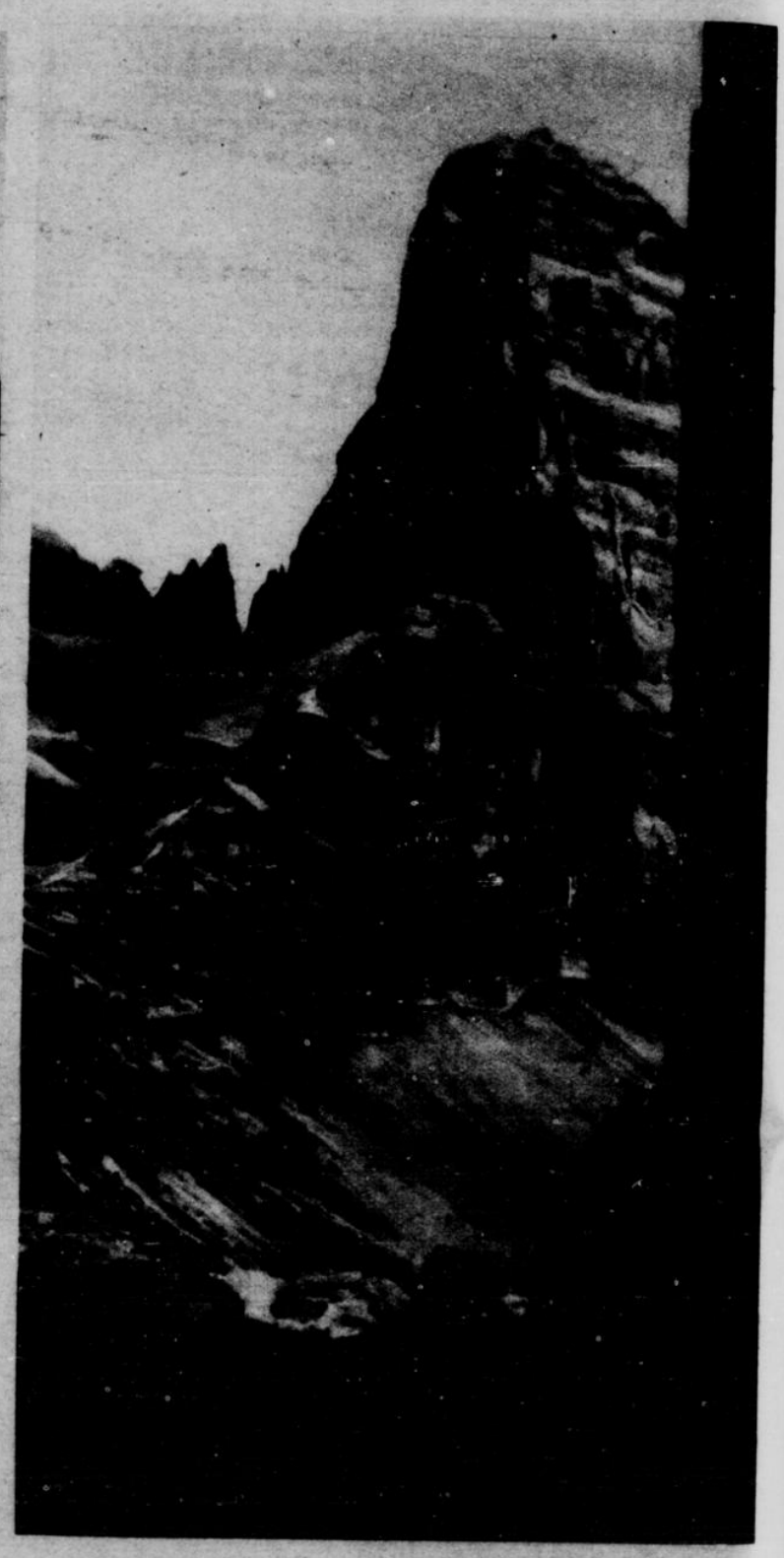
Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten	1—	60 cbm	im Monat	16	Rpf. je cbm*)
„ folgenden	61—	150	„ „ „	12	„ „ „

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushalttarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushalttarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter berechnet.

Unter den Abstürzen des Paternkofels
Über diese furchtbaren Wände versuchten die Italiener während des Krieges den Angriff — ein übermenschliches Wagnis

Blick vom Fuße der kleinen Zinne auf den Monte Cadini (2841 m) und (links) den Monte Cristallo (3199 m) Aufnahmen Otto Paleske



In den Dolomiten

Blick aus einer Kaserne im Paternkofel auf die Maschinengewehrnester im Sandebühel (2606 m) am Oberbacherjoch (2536 m)
Hier haben Österreicher und Deutsche im Weltkriege monatelang gelebt und Wache gehalten, schwersten Wetterstürmen getrotzt, in schauerlicher Einsamkeit oft tagelang von aller Gemeinschaft abgeschlossen

daß er mit etwa fünfzig Männern zur Verfolgung der Flüchtigen aufbrechen konnte.

* * *

Obwohl die Flüchtigen die ganze Nacht hindurch marschiert waren — trotzdem gegen Mitternacht der Mond aufging, war es ein unendlich mühsamer, langsamer Marsch gewesen — langten sie doch erst in den späteren Vormittagsstunden an ihrem Ziel an. Sie befanden sich durch die überstandenen Leiden und Erregungen, durch die Strapazen der nächtlichen, gefahrevollen Flucht in einem Zustand völliger Erschöpfung.

Die Anjangs mußten ja ihre Flucht am Morgen sogleich bemerkt haben, es würde ihnen nicht schwerfallen, den Spuren zu folgen. Sie würden in dem ihnen vertrauten Urwald und dazu am Tage nur einen geringen Teil der Zeit nötig haben, die Sahi und die Seinen gebraucht hatten.

Es war eigentlich nicht anzunehmen, daß Ongulu das Fehlen des Kästchens sogleich bemerkt hatte, trotzdem jedoch — das wußte Sahi nur zu genau — würde er sie nicht so ohne weiteres davonziehen lassen. Jetzt richteten sie sich für den Fall eines Angriffs auf die letzte Verteidigung ein, denn sie wollten ihr Leben, wie es auch komme, so teuer wie möglich verkaufen.

Sie hatten natürlich all ihr Gepäck, alle mit großer Mühe erhandelten ethnographischen Kostbarkeiten zurücklassen müssen. Nur seine Notizen und Photographien führte Sahi mit sich; Perret hat seine Skizzenmappe umgehängt; Herta trug das Kästchen und den blauen Göhen. Dazu hatten sie ihre Gewehre und Munition — die Last war groß genug gewesen. Najeba hatte abwechselnd das eine oder andere auf ihre jungen kräftigen und vor allem gesunden Schultern nehmen müssen. Jetzt beschlossen sie, nacheinander sich ablösend, zu schlafen. Nur zwei von ihnen durften schlafen, die anderen beiden mußten wachen, da sie sich bei ihrem erbärmlichen, geschwächten Zustand nicht auf die Energie eines einzigen verlassen konnten.

Die für die eventuelle Landung des Flugzeuges ausgesuchte freie Fläche war nicht übermäßig groß. Doch würde sie für einen so geschickten, erfahrenen Flieger wie Douglas gut ausreichen. Vor allem aber war sie völlig eben und nur mit einem nicht sehr hohen, rötlichen Grase bestanden.

Doch würde Douglas wirklich kommen und wann würde er kommen? Ehe die Anjangs auf der Verfolgung bei ihnen angelangt waren? Alles hing von soviel Zufälligkeiten und Glücksumständen ab.

Stunden vergingen.

Die Wachenden und Schlafenden hatten sich bereits zweimal abgelöst. Jedesmal war es nur unter großen Mühen gelungen, die jeweils Ruhenden zu erwecken. Jetzt wachten Herta und Perret. Sie saßen in der jetzt schon im Zenit stehenden glühenden Sonne dicht beieinander. Sie hielten sich wortlos bei den Händen wie Kinder.

„Wenn wir das überstehen sollten ...", sagte Perret plötzlich aus seinen Gedanken heraus und schwieg dann wieder.

„Was meinst du, Lieber?" fragte Herta leise, sich immer wieder zur Aufmerksamkeit, zum Lauschen, zum Spähen zwingend.

„Ach, Herta — ich glaube, wir werden in unserer Liebe fürs Leben sicherlich gefestigt sein."

Herta Sahi nickte stumm.

In diesem Augenblick erwachte Najeba, richtete sich auf und sah angestrengt nach dem Urwald hinüber. Es war, als habe ihr Urwaldinstinkt

dem Elektrizitätswerk unverzüglich anzuzeigen. Im Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister Friedrich.

sie geweckt. Sie packte Herta hastig am Arm, zeigte in eine bestimmte Richtung und flüsterte:

„Sie kommen ..."

Weder Herta noch Perret konnten etwas erkennen. Aber die scharfen Augen des schwarzen Mädchens hatten ein dunkles Gesicht am Rande des Urwalddickichts auftauchen sehen.

Sahl wurde geweckt. Sie griffen zu ihren Gewehren und legten sich in Anschlagstellung im Grase verdeckt nieder. So warteten sie vergeblich eine geraume Weile und glaubten schon, daß Najeba sich getäuscht hätte. Doch die Schwarze beharrte auf ihrer Behauptung.

Wieder verging eine ihnen endlos dünkende Zeit. Sie kämpften mit dem Schlaf und konnten keinen einzigen Gedanken mehr fassen.

So mochten wohl zwei Stunden vergangen sein. Plötzlich sagte Sahl, nur seine Stimme klang ganz heiser vor verhaltener Erregung, vor noch zweifelndem innerem Jubel:

„Douglas!"

Nur dieses eine Wort.

Und wieder wie vor zehn Tagen wurde das langsam anwachsende Summen des Motors hörbar, entfernte sich aber wieder — der Engländer schien zu suchen —, schwoll abermals an und kurz darauf erschien die Maschine in etwa hundert Meter Höhe über der Lichtung.

Perret schwenkte wie verrückt das weiße Tuch, das am Abend zuvor bei dem Geschenkzeremoniell mit Ongulu den Tisch bedeckt hatte, auf dem die Schießpulverhäufchen lagen.

„Vorsicht!" rief Sahl mahnend. Jetzt erkannte auch er einzelne Gestalten der Anjangs am Rande der Lichtung.

„Schießt — dorthin!" befahl er schreiend.

Zwei kurz aufeinander folgende Salven zerrissen die lastende Stille des Nachmittags. Das Flugzeug schraubte sich in engen Kreisen herab, zog die Lichtung von ihrer Längsseite aus an und war kurz darauf etwa fünfzig Meter von ihnen glatt gelandet. Douglas hatte glänzend manövriert und drehte sogar unmittelbar zum Abflug bei.

Was jetzt folgte, ging so schnell, daß sie alle die Erinnerung der Einzelheiten verloren.

Sie rannten mit der Aufbietung ihrer letzten Kräfte über die Fläche auf das Flugzeug zu. Hinter ihnen ertönte das Wutgeschrei der Anjangs, die sich jedoch aus Furcht vor dem großen Gott nicht aus dem schützenden Urwald hervortrauten, so daß ihre Pfeile auf die weite Entfernung ihr Ziel nicht erreichen konnten. Von dem wartenden Flugzeug aus schoß Douglas über ihre Köpfe hinweg auf die Verfolger.

Wie sie den Apparat erreicht hatten, wie sie hineingelangt waren? Douglas erzählte ihnen später nur: daß sie alle drei mehr gestolpert als gelaufen, daß sie mehrmals niedergestürzt seien. Eins nur wußten sie, daß sie die in wilder Angst vor dem ihr fürchterlich erscheinenden großen Vogel sich sträubende Najeba schließlich mit Gewalt hineingezogen hatten.

Ganz schemenhaft hatte Sahl noch in Erinnerung die Gestalt Ongulus, die er wie eine Vision nach einem Schuß vom Flugzeug aus auf der Fläche in sich zusammensinken sah.

Dann war ihm das Bewußtsein geschwunden. — (Fortsetzung folgt.)

15 MILLIONEN Männer und mehrere Millionen Frauen in Deutschland könnten aus einer gründlichen OKASA

Kur unschätzbaren Nutzen ziehen. Der Gehalt an wirksamen Hypophysen- und Keimdrüsen-Hormonen in Verbindung mit nervenstärkenden, verjüngenden und potenzsteigernden Stoffen ergibt die überragende Wirkung von Okasa bei allgemeiner und sexueller Nervosthenie, geistiger und körperlicher Erschlaffung und bei vorzeitigen Alterserscheinungen. NEU!

7000 ANERKENNUNGEN

Jetzt also OKASA für Alle!

Okasa nach Geheimrat Dr. med. Lahusen hat seine Wirksamkeit selbst in hartnäckigsten Fällen erwiesen, in denen andere Präparate erfolglos blieben. Wir versenden wieder 20000 Proberöhrchen umsonst sowie neue illustrierte wissenschaftl. Broschüre und notariell beglaubigte Anerkennungen gegen 30 Pf. für Porto. Schreiben Sie an RADLAUER'S KRONEN-APOTHEKE, BERLIN W 62, Friedrichstr. 160 — 100 Tabletten Okasa-Silber f. d. Mann RM 9.50, Okasa-Gold f. d. Frau RM 10.50.

OKASA IST IN ALLEN APOTHEKEN ZU HABEN

Apotheker Sassings Sonnenölmagnesia

Gelinde abführend und wassertreibend, entfernen sie die überschüssige Harnsäure aus dem Körper. Ganz überraschende Erfolge werden berichtet. 1 Schachtel (ausreichend für 1—2 Monate) M. 1.50. Nur in Apotheken. Hersteller und Versand: Schützen-Apotheke München, Schützenstraße 2 (19.); Kaiser-Wilhelm-Apotheke, Essen-Altenessen; Sonnen-Apotheke, Essen

Sie müssen Briefe schreiben, die Eindruck machen!

Bestellen Sie meinen Großen Allgemeiner Briefsteller für Geschäfts- und Privatgebrauch mit Wörterbuch, Rechtschreibung und Interpunktionslehre". Erfolgreiche Offert-, Mahnbriefe, Bewerbungsschreiben, Eingaben, Verträge, Klagen, Mahnverfahren, gewandte Privatbriefe. Anbahnung von näherer Bekanntschaft. Anleitung, wo Punkt, Komma und andere Zeichen zu setzen sind. Beide Teile zusammen RM. 3.95 portofrei. (Nachnahme RM. 4.25.)

Buchversand Gutenberg, Dresden-St. 40.

Promptin PASTILLEN MIT LECITHIN
● schützen vor Grippe, Husten, Heiserkeit. Der Lecithin-Gehalt kommt vor nervösen Erschöpfungszuständen
Hygienische DOSE Ersatzpastillen Preis 90 Pfg. und 50 Pfg.
Erhältlich in allen Apotheken und Drogerien

Feld und Wald
Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland, des Landwirts bewährter Ratgeber
Verlag W. Girardet, Essen

Preis ermäßigt auf 3.15 gegen Arterienverkalkung nur Reviroll
Klinisch erprobt und ärztlich gelobt!
Alleinhersteller: P. FELDHAHER & CO. chem.-pharm. Lab., Kehrt i. W.

Anzeigenschluß 18 Tage vor Erscheinen

„In einem schweren Fall chron. Bronchitis und Asthma haben wir mit Silphoscalin die besten Erfahrungen gemacht. Die Verschleimung der Lunge ging überraschend zurück, die Anfälle wurden leichter und setzen schon auffallend häufig aus." Kriegsbeschädigten-Ortsgruppe R. Durch das ärztlich empfohlene Silphoscalin kann die Hoffnung vieler Lungenkranker, Asthmatiker, Bronchitiker erfüllt werden. Glas mit 80 Tabletten M. 3.— in allen Apotheken, bestimmt: Rosen-Apotheke München, Löwen-Apotheke Essen, Rathaus-Apotheke Düsseldorf, Jan von Werth-Apotheke Köln. Interessante Broschüre an Jedermann gratis.

W 1176

„HÄNDE die den Weg zum HERZEN finden" ...

Zarte, schmeichelnde Frauenhände — welch unwiderstehlicher Zauber kann von ihnen ausgehen — wie viel vermögen sie zu sagen, wenn Worte fehlen ...

Frauenhände sollten nie diesen Zauber verlieren. Auch wenn häusliche Arbeit sie noch so sehr in Anspruch nimmt, gibt es ein *sicheres* Mittel, ihnen den Reiz und die Anziehungskraft der Jugend zu erhalten. *Kaloderma-Gelee*, abends vor dem Schlafengehen aufgetragen — nach dem Waschen, solange die Hände noch feucht sind — macht auch bereits angegriffene Haut über Nacht wieder weich und geschmeidig — und erhält Ihren Händen den zarten Schimmer von Jugend und Schönheit, der nie seine anziehende Wirkung verfehlt.

Versuchen Sie Kaloderma-Gelee noch heute. Es ist überall erhältlich.

KALODERMA
das Spezialmittel für die Hände
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten 1— 60 cbm im Monat 16 Rpf. je cbm*)

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushalttarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushalttarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter be-

Lustige Ecke

Entschuldigung

Mutter: „Sagte ich dir nicht, Hansi, du sollst nicht mit schmutzigen Fingern Klavier spielen!"

Hansi: „Aber, Mutti, ich habe ja nur auf den schwarzen Tasten gespielt!"

Im Wartesaal

„Kann ich hier so lange sitzen bleiben, bis ich verzehrt habe, was ich bestelle?"

„Aber freilich!"

„Dann bringen Sie mir doch ein Paket Kaugummi!"

Mißverständen

„Vor drei Wochen habe ich Ihnen die Schuhe zum Besohlen gebracht, und jetzt sind sie noch nicht fertig? Und dabei haben Sie ein Schild im Fenster: Auf Schuhbesohlen kann gewartet werden!"

„Aber liebe Frau, ich habe ja auch nichts dagegen, daß Sie darauf warten!"

Der Philosoph

Diener: „Herr Professor, darf ich das Licht einschalten, es ist bereits etwas dunkel?"

Professor: „Woraus schließen Sie das?"

Die Störung

Liszt spielte einmal am Zarenhof. Der Zar unterhielt sich unterdessen sehr laut, so daß Liszt gekränkt in seinem Spiel innehielt.

Als der Zar das merkte, sagte er freundlich herablassend zu dem Künstler: „O bitte, spielen Sie nur weiter, Sie stören mich gar nicht!"

Rafftes hören Schubert

„Is doch nicht zu glauben, Emil, daß ein so berühmter Mann wie Schubert es nötig hatte, für diese Symphonie Melodien aus dem ‚Dreimäderlhaus' zu klauen."

Zeichnung von Hans Füssler

Aus vergangenen Tagen

Mehrere Wiener Schusterjungen kamen mit dem tollsten Gebrüll: „Wir brauchen kaanen Kaiser! Wir brauchen kaanen Kaiser!" über einen öffentlichen Platz gerannt. Natürlich versicherten sich ihrer sogleich herbeieilende Polizeidiener und brachten sie in Haft. Im Verhör antworteten sie auf die Frage, warum sie jene verbrecherischen Worte gerufen hätten:

„Na Gö, hab'n wir nit recht? Wir brauchen kaanen Kaiser, weil wir schon aanen hab'n."

Ein böser Fall

„Ihr Puls ist aber sehr stockend!"

„Das ist noch gar nichts, Herr Doktor, gegen meine Zahlungen!"

Gaunerstolz

Assessor: „Nach den vorliegenden Akten haben Sie eine erhebliche Anzahl Vorstrafen?!"

Gauner: „Jawohl, an mir haben sich schon viele von euch Herren ausgebildet!"

Trost

„Sepperl, um's Himmels willen, geh von dem Elefanten weg!"

„Hab keine Angst, Mammi, is tu ihm nix."

Vom Trauen

„Sie können mir sicher trauen, Fräulein Marianne."

„Ich traue Ihnen nicht eher, als bis Sie sich mit mir trauen lassen."

Geistreich

A: „Wenn ich schwarzen Kaffee trinke, kann ich gar nicht schlafen!"

B: „Bei mir ist's gerade umgekehrt; wenn ich schlafe, kann ich keinen schwarzen Kaffee trinken."

RÄTSEL

Silbenrätsel

Aus den Silben:

ar — ar — borg — chi — da — de — der — di — e e — e — en — er — fa — fen — ga — ge — ge — ge gott — in — in — kas — lan — le — lek — li — li maa — mam — me — me — nat — nau — neu — ni nie — nim — or — ra — rin — ro — sa — saa — sell stadt — stricht — te — ter — tis — tra — trau — tu u — ul — vid — zi

sind 21 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch aus Goethe: „Die Wahlverwandtschaften" ergeben.

Die Wörter bedeuten:

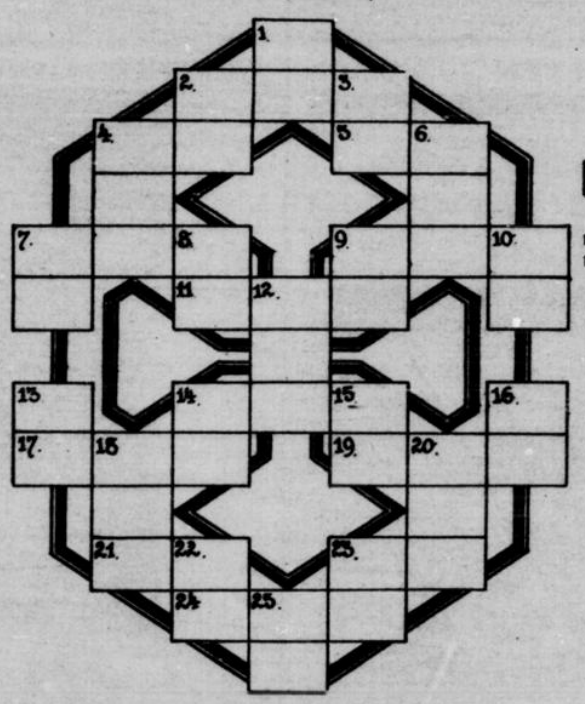
1. _____ biblische Person
2. _____ Oper
3. _____ Krankheit
4. _____ Baum
5. _____ Wirtschafterin
6. _____ deutschen Dichter
7. _____ deutschen Dichter
8. _____ Königreich
9. _____ osteuropäisches Land
10. _____ niederländische Stadt
11. _____ weiblichen Rufnamen
12. _____ Stadt in Böhmen
13. _____ Blasinstrument
14. _____ weiblichen Rufnamen
15. _____ Volksstamm
16. _____ Erlaß
17. _____ türkischen Titel
18. _____ Stadt im Schwarzwald
19. _____ Schule
20. _____ Nebenfluß der Elbe
21. _____ italienische Stadt

Verschieberätsel

Benjamin — Togo — Hürde
Donner — Sage — Pendel

Die Wörter sind untereinandergestellt derart zu verschieben, daß eine Buchstabenreihe einen Fluß in Asien nennt.

Silbenkreuzworträtsel



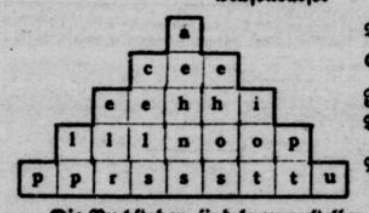
Senkrecht: 1. Stadt in Mitteldeutschland, 2. Körperhaltung, 3. Fluß in Rußland, 4. spanischer Maler († 1682), 6. sportliche Veranstaltung, 7. Erzählung, 8. Längenmaß, 9. Schlange, 10. Metall, 12. Hauptstadt von Albanien, 13. Gemüsepflanze, 14. Konditorware, 15. Behälter, 16. indischer Strom, 18. schwedischer Feldherr im 30jährigen Krieg, 20. einer der Heiligen Drei Könige, 22. römische Silbermünze, 23. Verwandte, 25. neckischer Berggeist.

Wagerecht: 2. Blasinstrument, 4. griechische Göttin der Künste, 5. Handelsartikel, 7. Oper von Strauß, 9. Unterrichtsfach, 11. Schulklasse, 14. Wirbelsturm, 17. Laboratoriumsgefäß, 19. Kirchenheiliger, Schutzpatron von Nürnberg, 21. ärztliches Instrument, 23. orientalisches Kaufhaus, 24. Betäubung.

Zahlenrätsel

Die Zahlen 5 bis 13 sind in ein Quadrat so einzusetzen, daß in jeder Richtung, senkrecht, wagerecht und diagonal, immer 27 herauskommt.

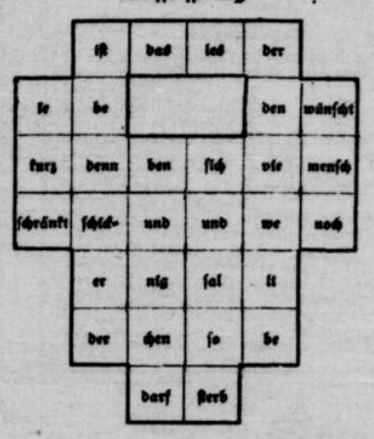
Stufenrätsel



Buchstabe
Erfrischung
Freistaat
Abschnitt eines Gedichtes
Privatkasse eines Fürsten

Die Buchstaben sind so umzustellen, daß sich Wörter nebenstehender Bedeutung ergeben. Dann nennt die mittlere Senkrechte einen Flugzeugführer.

Rösselsprung



Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer

Silbenrätsel: 1. Obligation, 2. Rampe, 3. Dekan, 4. Nathan, 5. Uni, 6. Narew, 7. Gitarre, 8. Leisnig, 9. Eremit, 10. Hammurabi, 11. Retorte, 12. Trapez = Ordnung lehrt Zeit gewinnen. — **Steinchenrätsel:** Der Augenblick ist kostbar, wie das Leben eines Menschen. **Silbenkreuzworträtsel: Senkrecht:** 1. Lori, 2. Serenade, 3. Eberesche, 4. Pole, 6. Kali, 10. Pelide, 11. Brotese, 12. Alligator, 13. Kajak, 15. Lage, 19. Nahum. **Wagerecht:** 2. Serie, 4. Pore, 5. Berta, 7. Lena, 8. Eli, 9. Depesche, 11. Ideal, 13. Karo, 14. Lila, 16. Jacke, 17. Sage, 18. Senator. — **Versteckrätsel:** Arbeit schändet nicht. — **Umstellrätsel:** Münchhausen. **Abstrichrätsel:** Hund. — **Rösselsprung:** Auf das, was dir nicht werden kann, / Sollst du den Blick nicht kehren, / Oder ja, sieh recht es an, / So siehst du gewiß, du kannst es entbehren. Rückert.

dem Elektrizitätswerk unverzüglich anzuzeigen. Im Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

Beschlossen in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister: Friedrich.

Kindheit

Ein Romankapitel von Christian von Kleist

Heinrich Christian von Kleist ist ein aus Kurland stammender Landsmann, der in Deutschland schriftstellerisch tätig ist. Wir sind heute in der Lage, aus einem noch nicht erschienenen Roman des jungen talentierten Schriftstellers das nachstehende Kapitel zu veröffentlichen.

Es gibt, in der Wolfs Leben stiller, seine Gedanken ruhiger und klarer wurden, [illegible] längst vergessene Kindheitsbilder wieder auf. Bei ihnen verweilte er [illegible] und genoß ihr Glück und ihre Schwermut.

[illegible] das Haus, das kleine graue Haus mit der Freitreppe zum Garten. Zwei [illegible] Linden standen davor, viele Blumenbeete zierten die Wege, die zu [illegible] und Lauben führten, und in der Mitte lag der Teich mit dem weißen Ruderboot. [illegible] hohe dunkle Hecke umgab den Garten. Aber diese Hecke durften die Kinder [illegible] Aufsicht der Erwachsenen nicht hinaus, denn jenseits begann das eigentliche, [illegible] Leben. Dem kleinen Wolf schien es, als stände hinter der Hecke immer [illegible] dunkle Gestalt, die nur darauf warte, ihn zu rauben oder zu sehr gefährlichen Abenteuern zu verführen. — Die vordere Seite des Hauses ging auf einen [illegible] Rasenplatz, der rund von dem breiten Wege der Vorfahrt umgeben war. [illegible] die Turngeräte der Knaben und an einer Seite lag die alte Steinkanone, [illegible] aus der Schwedenzeit stammen sollte. Ein Weg führte von hier auf die Landstraße, [illegible] sich sehr weiß und hell zwischen den Feldern hinschlängelte.

[illegible] Abenteuer hinter der Hecke mußte aber doch einmal bestanden werden, und das [illegible] folgendermaßen: Im Hause wurde eine Uhr verlost, und Wolf, der Jüngste, [illegible] sieben Jahre vollendet hatte, gewann sie. Mit dieser Uhr kam er sich sehr [illegible]. Jetzt hatte er, was die Großen auch hatten, jetzt gehörte er doch eigentlich [illegible]. Diese Uhr wurde sein Talisman, mit der er alle Gefahren beschwören zu [illegible]. Eines Nachmittags, als die Gouvernante zu den Ferien verreist war [illegible] Eltern ruhen, brach er auf. Die Kinder sollten sich in der Zeit still auf ihren [illegible] verhalten. Nun lag der eine Bruder krank an den Masern und der andere [illegible] Schularbeiten beschäftigt. Wolf wußte, daß er bis fünf Uhr zurück sein müsse, [illegible] war der Mittagsschlaf der Eltern zu Ende und die Vesper bereitet. Aber er [illegible] die Uhr, da konnte er sich in der Zeit nicht irren.

[illegible] schleicht er die Wendeltreppe vom Knabenzimmer hinunter und geht in [illegible]kammer, um sich noch ein Stück Brot auf den Weg mitzunehmen. Dann [illegible] seinen Pelz an, denn es ist starker Frost, und eilt hinaus. Herrlich knirscht der [illegible] unter seinen Füßen und bald hat er die dunkle Hecke erreicht. Sein Herz pocht [illegible] er sie durchschreitet. Angstvoll sieht er sich nach allen Seiten um, ob die dunkle [illegible] irgendwo steht. Aber es ist nur ein alter Wacholderstrauch, den er einen Augenblick [illegible] gehalten hat, und beruhigt geht er weiter. Der Weg führt über ein Feld und [illegible] den kleinen Wald. Hier wird es schon sehr unheimlich, denn Wolf kennt die [illegible]cht, die sich dunkel und tief im Dickicht verlieren. Plötzlich sieht er einen alten [illegible] Mann, der Holz fällt. Ganz wie ein Knecht Ruprecht schaut er aus und blickt [illegible] der Seite, wo der Knabe steht. Wolf duckt sich hinter einen Strauch und schleicht [illegible]sichtig weiter, ohne daß der Alte ihn bemerkt zu haben scheint.

[illegible] möchte er an den östlichen Waldrand kommen, wo der See lag, zu welchem er [illegible] auf den Großen von der Feldseite aus gegangen war. Er kennt die Richtung genau [illegible] darf sich nicht irren zu können. Tapfer geht er weiter. Ein Häuschen setzt über den Weg, dem er vergnügt nachschaut. Ihm tut der stille, feierliche Wald unendlich wohl, die Angst ist vergessen.

Doch wie er weiter wandert, verlieren sich die Wege immer mehr, es beginnt schon zu dunkeln. Waldlichter huschen über den weißen Schnee, denn die Uhr geht schon auf vier und Wolf muß eilen, nach Hause zu kommen. Er irrt in dem Wald, aber nur sein Echo schallt ihm höhnend entgegen. Da wird ihm wieder sehr bang gemacht und er ist dem Weinen nahe. Schon möchte er denselben Weg, den er gekommen, zurückeilen, da sieht er eine Lichtung und hier führt wirklich ein großer Weg gerade zum See. Mutig geht er weiter und gelangt bald zum Ziel.

Auf dem See laufen Knaben aus dem Dorfe Schlittschuh. Sie umringen ihn und begrüßen höflich und doch ein wenig höhnisch das „Herrchen". Wolf hat entsetzliche Angst vor den großen starken Burschen, er möchte nach Hause, aber sie lassen ihn nicht fort. Schon haben sie ihn mit großem Gelächter auf den Gnadenschlitten gesetzt und in rasender Eile geht die Fahrt los. Wolf kann seine Furcht nicht unterdrücken und schämt sich seiner Tränen, die er vergeblich verbergen will. Eben wollen die Knaben den Schlitten wenden und die Fahrt verlangsamen, da trifft ein Schneeball Wolfs Stirn. Er fliegt sich aus dem Schlitten, fällt aufs Eis und bleibt fast bewußtlos liegen.

Einige Tage darauf war Wolf krank, denn er hatte sich beim Fall den Kopf hart verletzt. Als er aus der Betäubung erwachte, sah die Mutter bei ihm und strich sanft über seine Stirn.

Diese ersten frühen Kindheitserlebnisse, in welchen Wolf zum erstenmal aus dem wohlumfriedeten elterlichen Hause mit der Welt, mit dem Leben zusammenstieß, senkten sich tief in sein Gemüt und wurden bedeutsam für die Gestaltung seines Charakters. Zu Hause war Geborgenheit und Friede, draußen Kampf und Not. Dort war eine Mutter, die in aufopfernder Zärtlichkeit ihn pflegte und behütete, Geschwister, die ihn liebten, hier Menschen, deren geheime Feindseligkeit er spürte.

Später, als Wolf in der Welt allein stand, als Einsamkeit ihn umgab und Not ihn bedrängte, als seine Eltern tot und der unglückliche Ausgang des Weltkrieges ihm seine Heimat entrissen hatte, lag seine Kindheit weit wie sonnige Landschaft in seiner Erinnerung. Da waren Wälder, jene alten, großen, tiefen Wälder, in denen sich noch Elche umhertrieben und die Rehe in großen Rudeln dem Wanderer begegneten. Da war das Meer mit seinen wechselvollen lichten, zarten Farben, an dessen Strand Wolf stundenlang zu träumen liebte. Da waren die Wintertage mit ihrer stillen, ein wenig müden Feierlichkeit auf alten Herrensitzen. Die langen Abende, an welchen der Großvater aus seinem reichbewegten Leben erzählte oder die Gäste bei brennendem Kamin von ihren Jagdabenteuern zu berichten wußten.

Besonders schön aber waren die Schlittenfahrten durch den tiefverschneiten Wald. Die Glocken jubeln durch den Raum. In klarer Stille blaut der Himmel. Abend wirft tiefe Schatten; Sonne verblutet hinter dem Moor. Der Schnee knirscht unter dem Schlitten. Der Gaul stößt fauchend weißen Dampf durch die Nüstern. Landschaft in unwirklich-geisterhafter Schönheit gleitet in kristallener Starre vorüber. Wild schreckt am Wege empor. Durch kalten Winter zittert Tannenduft: ein Traum der kommenden Weihnacht. Wolf glaubt in der Ferne Weihnachtsglocken zu hören, und Lichterglanz blendet das Dunkel der Nacht.

Deutsche Siedler in Chile

Von Kasimir Edschmid

Das Land Chile in Südamerika ist geographisch gesehen ein Sonderfall. Es ähnelt einem Wurm. Die Küste Chiles umfaßt fast die Hälfte der unglaublich langen Westküste Südamerikas, aber die Tiefe des Landes ist durchschnittlich nicht [illegible] als 200 km. Trotzdem ist dieses schmale Land doppelt so groß wie Deutschland, aber nur der siebte Teil des Landes ist bebaut, und die Bevölkerung zählt nur [illegible] Millionen.

Im Norden Chiles ist Wüste, aber diese Wüste ist sehr kostbar, weil in ihr der Salpeter [illegible], von dessen Ausfuhr Chile mehr oder weniger lebt. Das Mittelstück Chiles [illegible] fruchtbare Partie. Da liegt auch Valparaiso, der Haupthafen, und nahe dabei [illegible], die Hauptstadt, die viertgrößte Stadt Südamerikas, eine merkwürdige Mischung [illegible] englischer Kapitale und spanischer Kolonialstadt. In Santiago wie in Valparaiso [illegible] die Tausende von Deutschen.

Der Süden Chiles hatte immer die meisten Schwierigkeiten gemacht, weil dort ein [illegible] Indianerstamm, die Araukanier saßen, welche schon seinerzeit von den [illegible] Indianerheeren der Inkas nicht unterworfen worden waren und welche schließlich [illegible] Spanier, als sie im sechzehnten Jahrhundert Südamerika eroberten, nicht [illegible] unterwerfen konnten. Es gab einen jahrhundertelangen Krieg, und das Glück [illegible] hin und her. Bald waren die Spanier siegreich, bald die Indianer — ein Krieg, [illegible] in den anderen südamerikanischen Ländern kaum gab, weil die Spanier mit den [illegible] Indianerstämmen und -reichen viel rascher fertig wurden als mit den [illegible]. Nun wohl, bis vor einigen Jahrzehnten wehrten sich die Araukanier im [illegible] Chiles, jetzt sind sie aber fast aufgerieben. Dieser Süden Chiles (wenn auch [illegible] äußerste Zipfel, wo ja schon Feuerland ist und die Gletscher ins Meer hängen), [illegible] Teil des südlichen Chile wurde nun Gegenstand einer deutschen Besiedelung, [illegible] diese Besiedelung liegt nun schon einige Generationen zurück.

Die Stelle ist eine der wenigen Stellen in der Welt, wo das deutsche [illegible] nicht zu spät gekommen ist, wo es richtig am Platz war und wo infolgedessen [illegible] Wesen Form gebend und Werte gestaltend in eine ferne und fremde [illegible] eingegriffen hat.

Die Chilenen waren dankbar für diese Besiedelung durch Deutsche. Denn ihr eigener [illegible] war stark mit den Indianern vermischt. Die Deutschen waren sauber [illegible]. Sie hatten ein bestimmtes Niveau an Gesittung und Bildung, das sie [illegible] vertieften. Sie sanken nicht wie andere Einwanderer aus anderen europäischen [illegible] auf das Niveau der halbfarbigen chilenischen Bauern herunter, sondern, im [illegible], sie hoben das Niveau der Eingesessenen an Sauberkeit, Sparsamkeit und [illegible]. Städte und Dörfer entstanden mit stark deutschem Einschlag und deutschem [illegible]. Eine bestimmte Art Deutschtum wurde in diesem Teil Chiles so kräftig und so [illegible] in seiner Wirkung, daß man von einem kleinen Deutschland in Chile sprechen [illegible] darf. Gegenden im Süden Chiles, wo die Indianer fast spanisch sprechen [illegible], weil deutsch eben die Sprache der Gesittung und der Mehrzahl der gebildeten [illegible] ist.

Es [illegible] kommt dem deutschen Wesen hier so wie sonst nirgends in Südamerika entgegen. Das Klima ist weder so tropisch noch so heiß noch so [illegible] wie in den anderen Gebieten dieses Kontinents. Es nähert sich dem deutschen [illegible] und die Natur hat es ähnlich gemacht. Da liegen Seen, die wie Seen in Oberbayern, dicht neben herrlichen spitzen Bergen, die dazu noch Vulkane sind. Und dazwischen liegen Gutshöfe und Weiler, Gärten und Bauerngüter wie bei uns. Nicht umsonst heißt dieser Teil des Landes die chilenische Schweiz.

Wie gesagt, die chilenischen Regierungen (die sich ja häufig ablösen) haben in der Ansiedlungsfrage durch Deutsche alle die gleiche Ansicht. Sie unterstützen die deutschen Siedlungen, wo sie können, ja sie haben eine eigene Behörde, die Kolonisationskasse angelegt, die mit Regierungsgeld neue Ansiedlungen schafft. Chile hat aus diesem Grunde, obwohl es gehörig unter Druck gesetzt wurde und obwohl es eine irrsinnig lange und ungeschützte Grenze besitzt, Deutschland nicht den Krieg erklärt, als selbst die Negerrepublik Liberia im Namen der Menschheit nichts anderes zu tun wußte.

Die Chilenen wissen, was sie an diesem Stamm von Deutschen aus vielen Generationen her haben, und sie geben sich Mühe, überall im Lande neue Siedlungen für Deutsche zu schaffen. Denn die Deutschen sind keine Rasse, die in ein fremdes Land hineingeht, das fremde Land umpflügert und dann mit dem erworbenen Vermögen verschwindet — — die Deutschen halten im Gegenteil ihrer neuen Heimat die Treue. Sie bleiben im Lande und heben das Land. Chile, das seit langer Zeit nur vier Millionen Einwohner zählt und das nicht zunimmt, das aber noch große Landstrecken zu kultivieren hat (ist es doch doppelt so groß wie Deutschland), ist dankbar für gute Einwanderung, wenn sie Qualitätseinwanderung ist. Das ist die Hauptsache.

Die Kolonisationskasse legt immer neue Siedlungen an, manche sogar zum Obst- und Gemüsebau in der Nähe der Hauptstadt Santiago. Die Siedler sehen hier die weiße schneebedeckte Kordillerenwand vor sich wie einen traumhaften Vorhang, der ihnen klarmacht, daß sie in einem fremden Erdteil sind, denn sonst ist alles wie in Deutschland, nur etwas milder.

In einer kleinen deutschen Kolonie, in der hauptsächlich Bayern angesiedelt sind, in Penaflor, haben die Chilenen sogar deutsche Häuser gebaut, obwohl diese Bauart für das Klima dort nicht das geeignetste ist. Ich werde aber nie vergessen, wie, nach monatelangem Reisen durch die Länder Südamerikas, die zwischen 3000 und 4000 m Höhe liegen, nach den Ländern des Aequators und nach den Kautschukländern Amazonas es mich berührte, als ich in der Ebene, zwei Autostunden hinter Santiago, plötzlich deutsche Villen liegen sah. Der Atem stockte mir einen Augenblick. War das nicht Deutschland?

Diese Siedlung war erst seit ein paar Monaten bezogen. Jeder Siedler hatte seine Villa mit fünf Zimmern und soviel Boden, als er allein bebauen konnte. Die Bäume auf der Straße waren noch sehr klein, die Pfirsiche, die in den Gärten gepflanzt waren, waren noch winzig, der Marktplatz war gestampft, aber noch nicht bebaut ..... und alles war so rührend, so voller Hoffnung und so sauber und klar. Die Deutschen, die hier wohnten, waren aus allen deutschen Schichten. Es waren Bauern dabei und Leute, die große Geschäfte gemietet hatten und in Deutschland keine Anstellung mehr fanden.

Jetzt bauten sie sich auf eigener Scholle eine neue Existenz auf, zu Bedingungen, die gut waren, und mit Rückzahlungsverpflichtungen, über die vielleicht in manchen Fällen nicht mehr besonders viel diskutiert werden würde. Sie waren alle enthusiasmiert. Man warf sie den Blick zu der Schneekordillere heben, kam ein anderer Siedler in ihre Nähe. Und wenn sie vom Deutschland sprachen, dann bekam ihr Gesicht jenen Ausdruck, die alle Gesichter von Deutschen besitzt, die in Deutschland gelebt haben und es nicht mehr können.

(Fortsetzung auf der zweiten Seite.)

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten 1— 60 cbm im Monat 16 Rpf. je cbm*)

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushaltarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushalttarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter be-

Die obersten Richter der Welt

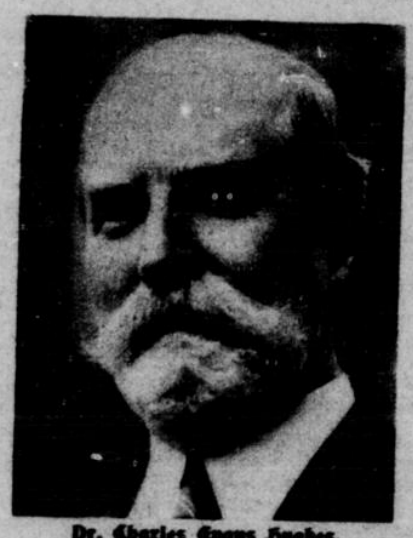
Dr. Erwin Bumke,
der deutsche Reichsgerichtspräsident

Dr. Adatschi,
der Präsident des Haager Weltgerichtshofes

Dr. Makino,
der Präsident des japanischen Reichsgerichts in Tokio

Von acht Männern soll heute gesprochen werden, von denen jeder in seinem Vaterlande die höchste Instanz der Rechtsprechung ist. Die Gerichte, denen sie vorstehen, fällen den letzten endgültigen Spruch, gegen den es weder Berufung noch Revision gibt. Diese Männer können natürlich nicht jeden Fall selbst entscheiden, der vor das von ihnen geleitete Gericht gebracht wird; es wäre unmöglich, da die Zahl der zum Beispiel vor das deutsche Reichsgericht gelangenden Streitigkeiten im Jahre 1930 über achttausend Fälle (zivil- und strafrechtlicher Natur) beträgt. Meistens sitzen die Präsidenten d obersten Gerichte einem der Strafsenate vor, jedo werden sie nur in den seltensten Fällen die Verhan lungen leiten, da ihnen eine große Reihe ande wichtigerer Aufgaben obliegt. In erster Linie haben s die Leitung des Betriebes in verwaltungstechnisch Hinsicht zu führen. Der Dienst am Gericht muß i reibungslos abwickeln. Sie stehen den Richtern mit R jederzeit zur Verfügung. Da sie aber nicht nur Ver waltungsbeamte, sondern in erster Linie Richter sin und zwar die besten, die im Lande zu finden sind, werde sie von ihren Regierungen als Gutachter in schwierige

öffentlich-, zivil- und strafrechtlichen Fragen herangezogen. Sie sitzen in den Sachverständigen-Kommissionen, die neue Gesetze vorbereiten bzw. Ergänzungen bestehender beraten und ihre Beschlüsse dem Justizministerium vorzulegen haben. Ferner sitzen sie zumeist den Senaten der Staatsgerichtshöfe vor. Man kann daraus ersehen, daß die Stellung des leitenden Richters am höchsten Gericht eines Staates sehr vielseitig ist



Dr. Charles Evans Hughes,
Amerikas oberster Richter, der Nachfolger von Taft

Dr. Dinghofer,
der Präsident des Verwaltungs- und Verfassungsgerichtes Österreichs in Wien

Englands oberster Richter, Sir Gordon Hewart,
der „Lord Chief Justice of England"

Dr. d'Amelio,
Italiens oberster Richter, Präsident des Kassationshofes in Rom

Ehrobor Lescomi,
Frankreichs oberster Richter

Beschlossen in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister: Friedrich.

Dem Hirtenstab habe ich es zu danken...

Eine Geschichte aus unserer Zeit von Robert Michel

Der Senator Jaroslav Kubasta erwarb bei der Zwangsversteigerung den Großgrundbesitz Harrant am Böhmerwald. Einige Tage später, am 15. April, traf er dort neuerlich ein, um Schloß und Gut vom früheren Besitzer zu übernehmen, und diesen aber nicht mehr vor. Aufs höchste war der Senator davon überrascht, daß der Gepfändete das Schloß ohne jedwede Bewachung, unversperrt und noch dazu mit vollständiger Einrichtung zurückgelassen hatte, obwohl diese im Kauf nicht mit begriffen war. Die Aufklärung dieses Umstandes ergab sich aus den letzten Aufzeichnungen des früheren Besitzers, die auf dem Schreibtisch im Arbeitszimmer lagen:

1. März.

In einigen Wochen wird Harrant versteigert. Gewiß war es ein großer Fehler von mir, daß ich nach der Zwangsenteignung die verlorenen Meierhöfe und Gründe wieder zurückkaufen wollte; aber ich fühle mich vor mir selbst entschuldigt, weil ich es aus Liebe zu dem Erbe nach meinen Vorvätern getan habe und mir die Verstümmelung des Besitzes unerträglich erschienen war. Vielleicht wäre trotz der hohen Belastung, die sich infolgedessen ergeben hatte, das Gut noch zu retten gewesen, wenn die Wirtschaftskrise nicht auch den katastrophalen Preissturz des Getreides und Holzes mit sich gebracht hätte.

Bleibt mir nach der Versteigerung einiges Geld übrig, werde ich mir ein kleines Gut pachten und von vorn beginnen.

12. März.

Es wäre mein sehnlichster Wunsch, die ganze Einrichtung mitzunehmen; selbst die Wandtäfelungen, die Stoffe von den Wänden und einige von den alten Öfen möchte ich am liebsten mit mir nehmen. Aber ich sehe ein, daß es nicht möglich sein wird. Mein neues Heim wird sicher nicht so geräumig sein, daß ich alles das darin unterbringen könnte. Das Überschüssige ließe sich wohl auch verkaufen; das bringe ich aber nicht übers Herz. Lieber soll einiges hierbleiben, jedes auf dem ihm gewohnten Platze. Ich habe übrigens noch einige Tage Zeit, mich zu entscheiden, was ich zum Mitnehmen auswähle und auf was ich zu verzichten vermag.

25. März.

Seit Tagen ist ein zäher Kampf in mir. Stück um Stück muß der Abschied gelitten werden von jenen Dingen, die ich nicht mitnehmen werde. Die Auswahl beginnt sich dennoch zu kristallisieren, und ich wundere mich, daß ich mich schon zu soviel Verzicht durchgerungen habe. Ich will mir die einzelnen Gegenstände, die ich unbedingt behalten möchte, vormerken, um nicht immer wieder schwankend zu werden.

Da ist zuerst die Madonna im Stiegenhause. Wenn ich nur einen einzigen Gegenstand mitnehmen dürfte, ich bin überzeugt, die Wahl fiele auf dieses Bild. Mein Großvater hat diese Madonna vor achzig Jahren aus Rom mitgebracht. Er hatte kein ausgebildetes Verständnis für Malerei und doch war ihm da eine Erwerbung gelungen, um die ihn mancher Sammler hätte beneiden müssen. Ich selbst bin viel in der Welt herumgekommen und kenne alle wichtigen Galerien Europas. Aber ich konnte bis heute, obwohl ich schon einige Male gewiegte Kenner zu Rate gezogen hatte, nicht den genauen Ursprung des Bildes feststellen, das keine Namenszeichnung trägt. Es ist nicht einmal das Ursprungsland mit Sicherheit anzugeben. Die Komposition erinnert an Spanien; die aufrechtstehende lebensgroße Muttergottes wird vom Halbmond über der Erde schwebend getragen; und auch die Krone mit den vielen bunten Edelsteinen, die von zwei Engeln frei über ihrem Haupte gehalten wird, erinnert an alte spanische Malweise. Der nackte Leib des Jesukindes und auch das lockige Blondhaar von Mutter und Kind lassen an nördlichere Malschulen denken, an Nürnberg und auch an Holland. Und doch spürt man ebenso Italien, in dem Ausdruck der Gesichter und in anderen Einzelheiten; und die Schar der Engel, hinter den Trägern der Krone weithin in dem Himmelsraum sich verlierend, könnte von Tizian hingezaubert sein. Trotzdem wirkt das Ganze durchaus einheitlich. Was mir aber das Bild so teuer macht, daß ich es nicht vermöchte, mich von ihm zu trennen, das ist der Ausdruck des Antlitzes der Madonna, oder genauer noch, der Ausdruck ihrer braunen Augen. Sie schauen den Betrachter durchdringend an, und doch geht der Blick in Fernen, die nicht von dieser Welt sind. Das merkwürdigste aber ist, daß diese Augen und dieses Gesicht ihren Ausdruck wechseln können. An manchen Tagen scheint die Madonna zu lächeln und die Augen sind voll Heiterkeit, und ein anderes Mal ist das Antlitz von Trauer verschattet und man erwartet, daß Tränen aus den Augenwinkeln hervorbrechen werden. Ich habe da nur zwei auseinander liegende Pole dieser Ausdrucksmöglichkeit angeführt, aber ich hätte vielleicht besser sagen sollen, daß dieses Madonnengesicht die Fähigkeit hat, meinen jeweiligen seelischen Zustand widerzuspiegeln. Darf man einen solchen Spiegel jemals aufgeben? Ob man dieses Wunder auf dem Lebensweg in einem Menschen findet, in einem Kunstwerk, in einem Ding — es wäre unverantwortlich gegen sich selbst, sagte man sich davon los.

Neben diesem Bildnis will und darf ich kein zweites der übrigen Gemälde mitnehmen, nicht einmal das ganz gute Porträt jenes Abault von Harrant, der vor Jahrhunderten die Burg hier errichtet hat.

Denn die Sammlung der Porträts der böhmischen Könige, die ich auch behalten will, empfinde ich nicht als eine Sammlung von Bildern, sondern als heraldischen Zierat der Wände. Jeder einzelne Kopf ist auf einen metallenen Schild gemalt. Freilich will ich die bildhafte Wirkung dieser Köpfe, die auf dem goldenen Oval des Untergrundes in ihrer primitiven Kraft an Giotto erinnern, durchaus nicht herabsetzen.

Von den Öfen habe ich den großen grünen Holzofen aus dem Speisezimmer gewählt, der von vier herkulischen Gestalten getragen wird und der mit dem Reliefbildwerk in seinen Seitenflächen so lebendig anmutet, daß man glauben könnte, die Wärme, die von ihm ausstrahlt, müßte nicht erst durch brennendes Holz hervorgerufen werden.

Von den Möbeln bestimme ich an erster Stelle die Renaissancekredenz aus den hellen Hölzern.

Bevor ich aber die weiteren Einrichtungsstücke anführe, die mich in mein nächstes Heim begleiten sollen, muß ich vor allem einen geringfügigen Gegenstand vormerken, den ich keinesfalls hier vergessen darf. Es ist ein bescheidener Hirtenstab, den ich nur deshalb in einer Ecke meines Arbeitszimmers aufgestellt hatte, weil ich ihn von meinem letzten Schafhirten geschenkt bekam. Der alte Mann hatte mir ihn sozusagen als Abschiedsgeschenk dargeboten. Freilich dachte ich nie daran, den Greis zu entlassen, als ich gezwungen war, die Schafzucht aufzugeben; und doch ist es für ihn ein Abschied geworden, denn er überlebte die Trennung von seiner Herde nicht lange. Als Geschenk war der Stab einigermaßen feierlich ausgefallen. Er ist so hoch, daß er mir bis über die Hüfte reicht. Er war in der freien Natur sicherlich ein kleines Bäumchen gewesen, denn er hat jetzt zuhöchst einen knorrigen Knoten, von dem die Wurzeln ausgegangen waren. Zwei von den Hauptwurzeln ließ der Schäfer als Krücken am Stock und die anderen schnitt er am Knoten säuberlich weg. Diese zwei Krücken haben auf dem Knoten das Aussehen wie die leichtgeschwungenen Hörner auf dem Kopf eines wilden Bockes. Da diese Hörner länger sind, als gewöhnlich die Krücke an einem Stock ist, so ist dieser Hirtenstab verhältnismäßig unhandlich und mehr noch infolge der Verdoppelung der Krücke und auch wegen seiner Höhe. Nun, dieser Stab lehnte die ganze Zeit unbeachtet in der Zimmerecke; aber jetzt, in diesen Tagen, da ich mir meine Begleiter für mein nächstes Heim auswählte, drängte er sich immer mehr in meine Beachtung, ohne daß ich mir erklären konnte warum, so daß ich ihn bald aus der Ecke hervorholte und dicht neben dem Schreibtisch aufstellte, um ihn seither oft nachdenklich zu betrachten. Heute weiß ich, daß er mir nicht weniger wichtig ist zum Mitnehmen als etwa die Madonna.

8. April.

Als ich diese letzten Zeilen geschrieben hatte, war ich noch ein anderer Mensch als heute. Ich habe mich seit jenem Tage tiefgreifend gewandelt. Damals war ich noch voll Sorge für meine Zukunft, voll Bangen darüber, wieviel ich von meinem Besitz noch retten würde. Heute ist mir aber leicht und froh ums Herz, wenn ich an den Abschied denke, und ich weiß, daß ich nur den Hirtenstab allein mitnehmen werde und sonst gar nichts. Das hat dieser Stab mit nichts anderem bewirkt als mit seinem stummen Dasein. Dem Hirtenstab habe ich es zu danken, daß ich diesen künftigen Wechsel in meinem Leben, der mir früher als ein furchtbares Unglück erschienen war, jetzt mit heiterer Demut leicht hinnehme. Sein Schweigen war immer von lebendiger Beredtsamkeit. Ich verstand seine stumme Sprache: „Schau mich an; ich war früher als junger Baum in der Erde fest verwurzelt gestanden und durfte mich der Sonne freuen und des Regens und des Windes. Dann riß man mich heraus aus dem Boden, aus meiner gewohnten Welt, schälte mir die Rinde ab, nahm mir die Äste und Blätter und schnitt noch die Wurzeln zurecht. Jetzt stehe ich verkehrt da und bin ein Hirtenstab; und wenn du mich brauchen kannst, werde ich dich stützen, und für uns beide wird ein neues Dasein anheben." Es war mir, als gälte dieser Antrag nur begrenzt: wenn ich nicht zugriffe, würde sich dieses naturhafte Gebilde, das an einen Steinbock erinnerte, in dieses Tier selbst verwandeln und davonspringen. So nahm ich ihn denn immer wieder in die Hand und ein jedes Mal ward mir dabei leichter zumute. Manchmal glaubte ich, ich müßte ihn unten verkürzen, dann die eine Krücke ganz wegschneiden und die andere zurechtmachen, daß ein guter handlicher Wanderstab daraus würde. Nichts anderes wollte ich mehr besitzen als diesen Wanderstab. Ich fühlte die ganze Welt sich neu vor mir öffnen und mich mit tausend Versprechungen locken. Dann aber glaubte ich wieder zu wissen, daß es mir besser fromme, ihm seine jetzige Gestalt zu lassen, und ich stellte mich, auf den Stab gestützt — manchmal habe ich die Flanke dabei bequem in den Winkel der zwei Hörner gelehnt —, mitten ins Zimmer und meinte eine Herde lieber Tiere um mich zu sehen; und dann ging mein Blick weiter, durch das Fenster hinaus, bis an die waldigen Kämme des Böhmerwaldes, und ich vergaß, daß ich in einem Zimmer stand, und war ein einfacher Hirte und war glücklich.

Heute ist es eine wohlgefügte Sicherheit in mir, daß ich mein Schicksal nicht mehr beklage, ja, daß ich es im stillen preise. Der Stab und ich sind eins geworden und aller andere Besitz erscheint mir eitel. Ich weiß noch nicht, ob er ein Wanderstab werden oder ob er der Hirtenstab bleiben wird; aber schon heute bin ich, gestützt auf ihn, glücklich.

Fortsetzung von Seite 18

und daß die Anforderungen, die an ihn gestellt werden, in jeder Hinsicht, die größten sind. Ihre Ernennung verdanken sie nicht irgendwelchen Zufällen — sie sind nicht das, was man Protektionskinder nennt —, sondern einzig und allein ihrer Tüchtigkeit und ihrem unermüdlichen Fleiß. Ihre Bemühungen um das Recht und die Gerechtigkeit werden nur in den seltensten Fällen von der großen Menge gewürdigt. Man weiß bei uns in Deutschland: in Leipzig sitzt das Reichsgericht und dort wird entschieden. Vielleicht hat der eine oder der andere gehört, daß die Richter dort im Gegensatz zu denen an den anderen Gerichten nicht schwarze, sondern rote Roben tragen. Man hat aber keine Ahnung von der Fülle der Arbeit, ihrer Wichtigkeit für das gesamte Rechts- und Wirtschaftsleben und von der Kompliziertheit der Fälle, über die ein endgültiges, unwiderrufliches Urteil gesprochen werden soll. Jede Entscheidung des Reichsgerichtes bedeutet Schließen einer Lücke in der Gesetzgebung, denn die Entscheidungen dieser höchsten Gerichte werden Gesetz.

Wie alle Richter, sind auch sie unabhängig und unabsetzbar. In Deutschland werden sie von der Regierung ernannt. In einer Reihe anderer Staaten werden sie vom Volk oder von der gesetzgebenden Körperschaft gewählt. —

Von den acht Staaten, deren oberste Richter wir im Bilde zeigen, interessiert uns in erster Linie der deutsche Reichsgerichtspräsident Dr. Erwin Bumke, der Ehrendoktor der Berliner Universität. Abgesehen von den verwaltungstechnischen Arbeiten leitet er die Verhandlungen vor einem der Strafsenate und ist der Präsident des Strafgerichtshofes. Er ist Mitglied der internationalen Gefängniskommission. Sein Kollege westlich des Rheins, der Direktor des Appellationshofes in Paris, ist Mr. Theodor Descoutó. Er war zuerst Rechtsanwalt in Paris und war bereits in jungen Jahren Sekretär der sogenannten Anwaltskonferenz, einer Vereinigung von Rechtsanwälten, die allwöchentlich zusammen kommen, um Vorträge über wichtige Fragen der Politik und des Rechts zu hören und zu diskutieren. Man hat diese Konferenz nicht mit Unrecht die Schule für die Politik genannt, denn die meisten großen französischen Politiker haben an diesen Sitzungen teilgenommen. Nach einigen Jahren richterlicher und staatsanwaltlicher Tätigkeit, er war eine Zeitlang Generalstaatsanwalt von Frankreich, wurde er zum Direktor des höchsten Gerichtes ernannt. Sein Ansehen bei der französischen Regierung ist sehr groß und der französische Justizminister wird ohne Rücksprache mit ihm kaum ein Gesetz erlassen. Präsident des Verwaltungs- und Verfassungsgerichtes Österreichs in Wien ist Dr. Dinghofer. Er war zuerst Richter, ging dann in die Politik über und begründete mit dem derzeitigen österreichischen Gesandten in Berlin, Dr. Frank, die großdeutsche Partei. Er hat an der Bildung der bürgerlichen Einheitsfront sehr großen Anteil. Sir Gordon Hewart, Lord Chief Justice of England, wie die amtliche Bezeichnung lautet, leitet die Geschicke des höchsten englischen Gerichtes. Er war eine Zeitlang nach Beendigung der Studien in Oxford Justitiar der englischen Krone und Oberstaatsanwalt. Er hat eine große Reihe der wichtigsten englischen Verträge der letzten Jahre mit entworfen und an den Verhandlungen daran teilgenommen, so besonders den Verhandlungen, die dem englisch-irischen Friedensvertrag vorausgingen. Wir alle, die wir die englischen Sitten nicht kennen, werden uns über seine eigenartige Amtstracht mit der wallenden Perücke wundern. Wenn wir aber einmal einer Sitzung dieses obersten Richters beigewohnt haben und die Würde, die von ihm ausgeht, empfunden haben, werden wir diese mittelalterlichen Tribute als selbstverständlich hinnehmen. Der Duce ernannte zum Präsidenten des Kassationshofes in Rom Dr. d'Amelio, einen der ausgezeichnetsten Juristen Italiens. Er hat als juristischer Berater an den Pariser Friedensverhandlungen und an vielen Genfer Ratssitzungen teilgenommen. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat nach dem Tode Tafts, der früher selbst einmal im Weißen Haus in Washington regierte, Dr. Charles Evans Hughes zum Chief Justice mit Zustimmung des Senates ernannt. Dr. Hughes war vorher Professor der Jurisprudenz. Er ist Mitglied der Abrüstungskommission und war, bevor er sein hohes Amt antrat, der Präsident des Haager Weltgerichtshofes. Zu seinem Nachfolger im Haag ist der japanische Vertreter beim Völkerbund, Dr. Adatschi, gewählt worden. Er hat die Verhandlungen dieses Gerichtshofes, der über die Frage der Zollunion Deutschland-Österreich entschieden hat, geleitet. Der letzte ist der Präsident des japanischen Reichsgerichts in Tokio, der Doktor der Rechte Makino. Trotz seiner europäischen Kleidung, Diplomatenfrack und Zweispitz, beachtet er die japanischen Sitten aufs genaueste, und unser Bild zeigt ihn, wie er beim Verlassen des Hauses die Straßenschuhe anzieht, denn kein Japaner würde sein Heim durch das Betreten mit den Schuhen, an denen Straßenschmutz haften könnte, verunreinigen.

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

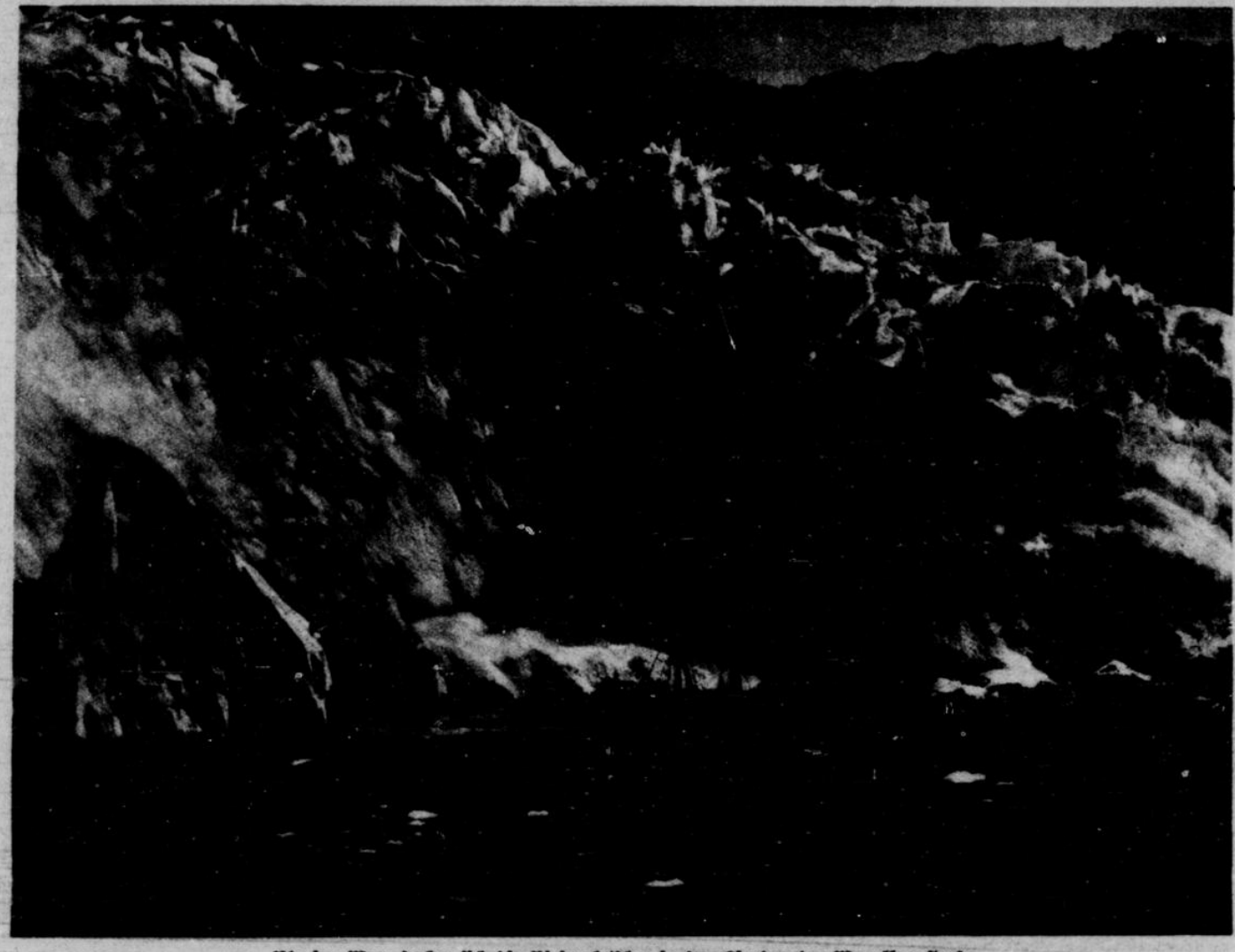
Die ersten 1— 60 cbm im Monat 16 Rpf. je cbm*)

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushalttarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushalttarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter be-

Unbekanntes Patagonien

Das schönste Land der Welt

Aufnahmen von Günther Plüschows letzter Expedition



Bis ins Meer senken sich die Riesengletscher in den Fjorden der Magalhaesstraße („Feuerland", Plüschows Expeditionsschiff, im Vordergrund)

Günther Plüschows „Silbervogel" ruht in Smiths Coral aus

Fern im Süden des gewaltigen amerikanischen Doppelkontinents, weitab von den Weltverkehrsstraßen, liegt ein noch unbekanntes, unbesungenes Land, einsam und weltverloren, aber von so wunderbarer, herber Schönheit, von so wildem, ursprünglichem Reiz wie kaum ein anderes — Patagonien, die großartige, unerforschte Schweiz der Neuen Welt.

Günther Plüschow und sein treuer Mechaniker Dreblow, der zusammen mit ihm in Patagonien den Fliegertod fand

Fels und Urwald, Gletscher und Meer — das sind die Elemente, aus denen sich dieses herrliche Land in wildem Durcheinander aufbaut. Drei Ozeane langen mit tausend Armen tief in sein Inneres hinein, branden an den schroffen Klippen seiner verworrenen Inselwelt, umspülen den Fuß ragender Gipfel, reißen Eisberge aus den gewaltigen Gletschern, die kilometerbreit bis zum Strande hinunterrollen. Und unmittelbar neben

dem Elektrizitätswerk unverzüglich anzuzeigen, im Zweifelsfalle ist Rücksprache mit dem Elektrizitätswerk herbeizuführen.

Beschlossen in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister: Friedrich.

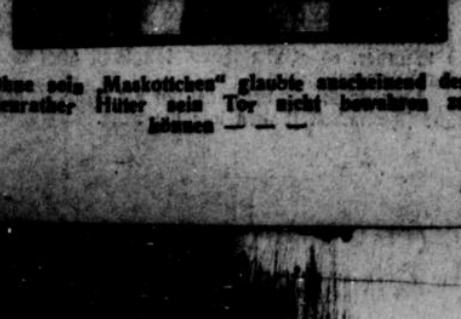
den Eisströmen wachsen knorrige, vielhundertjährige Baumriesen, verbinden sich zu meilenweiten, rauschenden Wäldern, umkleiden mit ewigem Grün die schneebedeckten, zerrissenen Gebirgsketten. Dazwischen leuchten stille, himmelblaue Bergseen, donnern gigantische Wasserfälle; und im Osten, wo sich die majestätische Kordillere in jähem Absturz senkt, erstreckt sich die unendliche argentinische Pampa mit ihrer Gaucho-Romantik und ihren vieltausendköpfigen Rinderherden. An der Ost- und Westküste Patagoniens beginnt die Zivilisation Fuß zu fassen; dort gibt es bescheidene Siedelungen, kleine Häfen, Ranchos und Grubenbetriebe. Aber das innere Herz des Landes hat noch kein europäischer Fuß betreten, seine heimlichen Schönheiten sind noch von keinem europäischen Auge erschaut worden. Noch kennen die riesigen Robbenherden, die ungeheuern Vogelkolonien seiner Felsküsten nicht die Mordgier des zivilisierten Menschen, noch haben seine jungfräulichen Wälder nicht die Axt und den Feuerbrand gekostet. Denn das unwegsame, abgeschlossene Gebirgsland ist schwer zu erobern;

Brutkolonie der Seevögel am Strande Patagoniens

eine Erforschung ist kaum anders als vom Flugzeug aus möglich. Günther Plüschow, der Flieger von Tsingtau, war der Erste, der dieses Wagnis unternahm und die unbekannten Gebirgsmassive der patagonischen Anden von der Luft aus erkundete; er mußte seine Kühnheit mit dem Tode büßen. Der furchtbare Eissturm der Kordilliere riß seinen „Silbervogel" in die Tiefe, und so mancher andere Forscher wird sein Leben dahingeben müssen, bis die Erschließung Patagoniens gelingt, jenes fernen, südamerikanischen Thule, dessen wundersame, strenge Schönheit schon vor hundert Jahren den Dichter Chamisso begeisterte.

Die tägliche Morgenarbeit des Gaucho
Das Sattein ist in der Pampa kein Kinderspiel

Was keines Menschen Auge je erschaute
Die unerforschten Gipfel Zentral-Patagoniens vom Flugzeug Plüschows aus gesehen



Ohne sein „Maskottchen" glaubte anscheinend der Bemather Hüter sein Tor nicht bewahren zu können — — —

den Ausgleich wahrscheinlich werden. Wenig später wurde er Wirklichkeit.

Hohmann schoß aus elf Meter Entfernung flach und genau in Kubicas linke Ecke. 1:1.

(Fortsetzung auf der zweiten Seite.)

ihn zum Mitglied der Federal Reserve Board, wodurch ihm etwa die Befugnisse eines Präsidenten einer europäischen Zentral-Notenbank eingeräumt wurden. Im August 1918 trat er zurück, nachdem er als geborener Deutscher nach Eintritt Amerikas in den Weltkrieg mancherlei Anfeindungen ausgesetzt war. 1921 gründete er die International

Pfeife über den [illegible] so daß Gas zur Explosion. Das Haus, das [illegible] bis Rotenacken, die [illegible] [illegible] [illegible]

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten 1— 60 cbm im Monat 16 Rpf. je cbm*)

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushalttarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushalttarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter be-

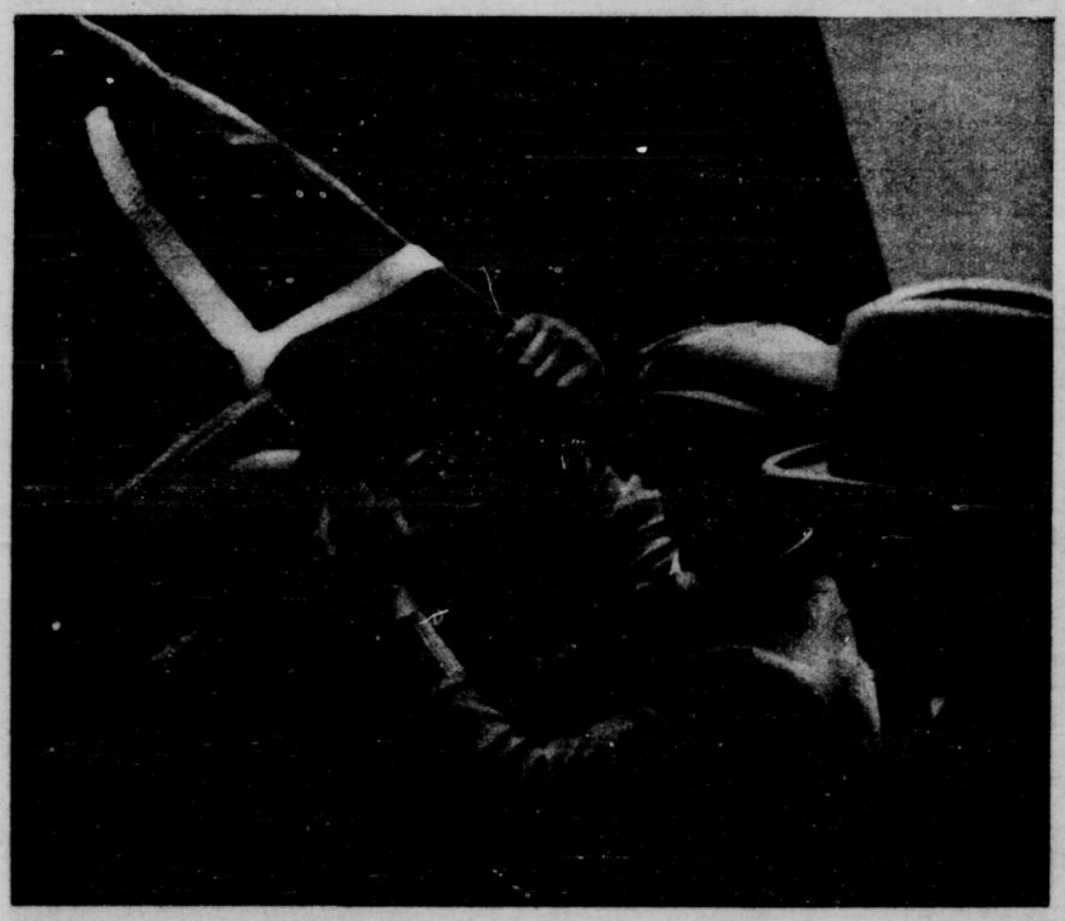
Reelle Gäule / Eine Pferdemarkt-Reportage / Von Norbert Kraus

Morgen und übermorgen findet auf dem Vieh- und Schlachthof der diesjährige zweite Pferdemarkt statt." Wen es nicht angeht, der übersieht solche Notiz in der Zeitung und denkt nicht daran, daß auf den Pferdemärkten noch ein Stückchen Romantik der Märkte aus den guten alten Zeiten zu finden ist. Hier treffen sich Leute mit dem Pferdeverstand, hier blüht noch der alte Witz und manches gerissene Gaunerstückchen wird hier noch gedreht. Ich erinnere mich eines Marktes,

Der Zigeuner und sein Vollblut:
„Na, Krischan, ich hab meinen Reibach drin, nu fret die mal dick!"

auf dem sich noch die Zigeuner mit Pferden und Planwagen, Kind und Kegel einfanden und auch Leute mit Spucklöchchen und Kaftan, in deren Jargon noch heute das Vieh gehandelt wird. Oft ging es hoch her, und wer seinen Reibach in der Tasche hatte, verspielte oft genug sein ganzes Geld und „Geschütz" (d. h. Pferd und Wagen), beim Knobeln oder „meine Tante, dein: Tante". Mancher Zigeuner, der mit einem alten Klepper ankam, fuhr mit einem Vollblut stolz davon und hatte

Interessent ist geangelt



„Beliet die es dat Mul, heit het frisch abgezahnt, grade seven Johr." — „Minsch, mak mi dat Perd nich scheu!" — „Wat, dat glöwse nich, son reellen Gaul hatte noch nich am Strick gehat."

Nun kommen die Hufe:
„Dat Tier is ganz fehlerloo, hei het lien faulen Strahl." — „Tja, der Huf is ja soweit gesund, aber ..." — „Meister, da könnt ihr kieken, dat Peed hat Beine wie en Reh, keine Falle, kein Spatt."

Beschlossen in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister: Friedrich.

Käufer wird angespitzt, Vorführung der „Rassepferde“:
Sie laufen prächtig, kein Lahmen, kein Hahnentritt, einfach knorke!

Aufnahmen Norbert Kraus, Bonn

Der Käufer will einen Trick kunden

Ein Handel kommt zustande!

Gebot und Gegengebot folgen Schlag auf Schlag, sie sind bei zweihundertfuffzig angelangt, und der Verkäufer ruft: „Keinen Taden weniger!“ Der Käufer holt zum letzten Schlag aus: „Mensch, ed trekt die nich völl av, hunnertundfuffzig!“ Moat, du ausgetochter Kujow, meinste du kriegs den Zoffen för 100 Piepen?“

Der Verkäufer: „Wosse dat Peed kwopen, dann helt mi mal!“ — Käufer (Stotterer): „F...p...F...p...“ — Verkäufer: „Vierhundert Mark, dafür hessen, nemm die an Band.“ — Käufer: „F...p...F...p... Fünfhundert wuwwol eck sseggen, ewer fffür D...f...p...erhundert nemm ek en ek!“

einen Pfennig bezahlt, hatte nur aufgepaßt, wo ein anderer es nicht tat. ein einfältiges Bäuerlein wurde hier angeführt. Soll es doch einen Händler haben, der sich die Rolle des Pferdedoktors zulegte und sich dann die richtigen für seine Zwecke aussuchte: „Minsch, dat Peed is jo krank, dat will nich mi seihn, mach dat du vom Markt herunner kömms!“, ihm dann aber zuflüsterte: „Damit du nicht tovöll Schaden has, do hinten steiht en Kiarl, dat die dat kranke Peed noch för en paar Dahlers af!“ (Der „Kiarl“ war sein Helfer.)

„Benzinroß“ hat ja nun zum größten Teil das „Haferroß“ verdrängt und allzu Pferdematerial ist auf Märkten nicht mehr zu sehen. Mit um so mehr Auf- aber an Reden und Gesten werden die alten Klepper an den Mann gebracht. konnte man wieder sagen: Wo sind die guten alten Zeiten, wo man oft eine Reise machte, um alles zu erhandeln, was in Haus und Hof nötig war, wo neben geputzten Bürgersfrau die Bäuerin in ihrer bunten Tracht zwischen Stoffen und Bändern und all dem bunten Tand auswählte; wo dann um Pfennige ein heißer Kampf entbrannte und die Männer beim Feilschen um eine Kuh, ein Schwein oder ein Pferd sich wegen eines harten Talers in den Haaren lagen, wo manch ein Bäuerlein von einem Zigeuner übers Ohr gehauen wurde, wo die Weibsleute nachher bei Kaffee und Kuchen mit ihren Einkäufen prunkten, wo auf dem Tanzboden die Schönen ihre Knüpftücher und Ringlein von den Burschen erhielten und die Männer bei Würfeln und „meine Tante, deine Tante“ ihren Geldbeutel leeren und oft noch Wagen und Pferde dabei lassen mußten?

Die Zeiten sind vorbei, und heute haben wir es wohl bequemer bei Warenhaus, Telephon und Radio? Wer aber noch ein Stückchen von der Romantik der Märkte erhaschen will, besuche einmal einen Pferdemarkt. Ganz hat das Benzinroß unsere lieben Vierfüßler doch nicht verdrängt. Zwar sieht man auf einem städtischen Pferdemarkt gar selten edle Zuchttiere, aber mit welchem Aufwand von Rede und Gesse manchmal ein alter Klepper verkauft wird, ist doch des Anhörens wert.

Ohne sein „Maskottchen“ glaubte anscheinend der Benrather Hüter sein Tor nicht bewahren zu können — — —

ander. Erst eine Serie von drei Kabalen ließ den Ausgleich wahrscheinlich werden. Wenig später wurde er Wirklichkeit.

Hohmann schoß aus elf Meter Entfernung flach und genau in Kubicas linke Ecke. 1:1.

(Fortsetzung auf der zweiten Seite.)

& Co. Im Frühjahr 1914 berief Präsident Wilson ihn zum Mitglied der Federal Reserve Board, wodurch ihm etwa die Befugnisse eines Präsidenten einer europäischen Zentral-Notenbank eingeräumt wurden. Im August 1918 trat er zurück, nachdem er als geborener Deutscher nach Eintritt Amerikas in den Weltkrieg mancherlei Anfeindungen ausgesetzt war. 1921 gründete er die International

Pfeife über den gasgefüllten Flur und brachte so das Gas zur Explosion. Das Haus, das durch die Detonation, die weithin hörbar war, schwer gelitten hatte, mußte polizeilich gesperrt werden. Auch das Nachbarhaus hat schwere Schäden davongetragen. Ein dritter im Haus anwesender Gast kam mit dem Schrecken davon.

Amtliche Bekanntmachungen

Tarif der Städtischen Werke Wuppertal.

A. Gaspreise (Zonentarif)

Tarif I. Haus- und Gewerbebedarf.

Die ersten 1— 60 cbm im Monat 16 Rpf. je cbm*)

4. Bei Wohnungswechsel soll der Ausziehende angeben, ob er für die neue Wohnung den Haushaltarif oder den alten Tarif wünscht. Erfolgt keine Mitteilung, so wird der Haushaltarif unter Berücksichtigung der neuen Verhältnisse weiter be-

Beschlossen in der Stadtverordnetenversammlung vom 15. 1. 1932.

Wuppertal, den 21. Januar 1932.

Der Oberbürgermeister: Friedrich.

Ein Eskimomädchen, das von einer amerikanischen Arktis-Expedition photographiert wurde, in seiner schönen Tracht

Aufn. New York Times

Zigeunerin mit ihrem Kindchen

Aufn. Minnert Schw

Drei Rassen

Der japanische Ministerpräsident Inukai mit seiner Familie beim Kartenspiel

Aufn. Photothek

Druck und Verlag E. Gisevius, Essen. — Schriftleiter: Dr. Victor Wahl, Essen. — Anzeigen: Christian Abheyden, Essen. — Für Österreich verantwortlich: Für Herausgabe und Betrieb: Österreichische Zeitungs-Zentrale, für die Schriftleitung: Franz Hüthmayr, beide Salzburg, Gr.-Julien-Str. 1. — Die „Wochenschau" (Illustrierte Zeitung) erscheint wöchentlich einmal. Zu beziehen durch sämtliche Buch- und Zeitschriftenhandlungen des In- und Auslandes und durch die P.T. Post-Bezugspreis: Monatlich 0.30 RM. ausschl. Bestellgeld